

Schaufenster

KULTUR.REGION



Kultur lehren – Kultur lernen

WAS UNSERE MUSIKSCHULEN SO ERFOLGREICH MACHT,
WAS UNS DIE ALTEN LEHREN UND WAS NICHT, WAS WIR
DIE KÜNSTLICHE INTELLIGENZ LEHREN UND WAS WIR DARAUS LERNEN

The background of the entire page is an impressionist painting. It features two wind turbines in the foreground, rendered in shades of blue and grey. The sky is a vibrant mix of blue, green, and yellow, with thick, swirling brushstrokes. A tall, dark green cypress tree stands to the right of the turbines. The ground is a mix of yellow and green, suggesting a field or meadow. The overall style is reminiscent of Vincent van Gogh's 'Olive Trees with Yellow Sky and Sea'.

ENERGIE FÜR
Kunst & Kultur

Wir fördern Kunst und Kultur aus Niederösterreich für Niederösterreich.
Mehr auf evn.at.

Schaufenster

KULTUR . REGION



K. I. - KA IDEE

*da fraunz und de künstliche intelligenz –
des geht ned gaunz zsaum!
dea oame scheitert nämlich meistns scho
aun da natürlichn und aum hausvastaund!*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt



16



10 Was die Künstliche Intelligenz kann ...

... und was nicht. Sollen sich Kunstschaffende fürchten? Fragen und Antworten, gestellt und beantwortet von einer KI.

16 Mit dem Handy durchs Museum

Eine Informatikklasse erarbeitete für Schloss Orth an der Donau eine spannende (und prämierte) Rätselrallye-App.

20 Initiative für Gemeinden – „Kultur braucht dich!“

Die Kultur.Region.Niederösterreich sieht die Gemeinden als Drehscheibe regionaler Kulturarbeit und unterstützt mit einem eigenen Fortbildungsprogramm.

24 „Mei liebste Weis“-Ikone wurde 70

Die Sendung läuft schon 35 Jahre lang. Franz Posch, Volksmusik-Quotenstar, im ausführlichen Gespräch mit Martin Lammerhuber – auch über Niederösterreich.



Editorial

Wir konnten gar nicht anders. Als wir nach Bebilderung für die Geschichte über unsere Musikschulen (Seiten 6 bis 8) suchten und auf das Foto der so herzlich strahlenden Lea Turon (Fotograf Daniel Hinterramskogler) stießen, war sofort klar, dass die junge Dame das Cover der nun vorliegenden Schaufenster-Ausgabe zieren würde. Kein extra gestelltes Bild kann so glaubhaft vermitteln, wie viel Freude die Lehre und das Lernen von Kunst und Kultur – in ihrem Fall Musik – machen können. Lea Turon stammt übrigens aus Lilienfeld und wurde von der Musikschule des Gemeindeverbands St. Veit-Traisen-St. Aegydt-Hohenberg ausgebildet. Mittlerweile studiert sie an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien und musiziert auch mit dem Jugendsinfonieorchester Niederösterreich.

„Kultur lehren – Kultur lernen“ ist also das Leitthema dieser Ausgabe, die diesbezüglich ein breites Spektrum der Angebote und Initiativen der Kultur.Region.Niederösterreich abbildet. Natürlich kamen wir am heiß diskutierten Thema „KI – künstliche Intelligenz im Kunst- und Kulturbereich“ nicht vorbei. Autor Andreas Kuba hat einer KI herausfordernde Aufgaben gestellt, unter anderen auch jene, ein Interview mit einem Künstlermenschen zu führen.

Eines muss – und möchte – ich noch in Bezug auf die vorige Schaufenster-Ausgabe nachholen, in deren Rahmen wir auch über das Mundart-Memospiel „Gösn, Goaß und Gugaschecken“ berichtet und viel zu wenig auf die stimmigen Illustrationen hingewiesen haben. Diese stammen von Judith Auer, einer bekannten Kinderbuch-Illustratorin und Kunstpädagogin.

So schnell vergeht ein Magazin-Jahr. Während Sie die vorliegende Ausgabe genießen, planen wir schon die vierte und letzte für das Jahr 2023. Wir werden uns mit der Fest-Kultur beschäftigen. Passend zu den Festtagen, die uns im Winter bevorstehen. Bis dahin eine schöne Zeit.

Ihr Harald Knabl
 Chefredakteur
 knabl.schaufenster@kulturregionnoe.at



Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.



Produziert nach den Richtlinien des Österreichischen Umweltzeichens, Walstead Let's Print Holding AG, UW 808



40
Eine Million Bücher in den Stiftsbibliotheken
 Niederösterreichs Stifte sind Hüter eines ungeheuer großen Schatzes an historischem Wissen. Ein Streifzug mit Mella Waldstein.

52
Blau-gelbe Lieder als Hit-Sampler
 Der Wettbewerb „Mein Lied für Niederösterreich“ war ein voller Erfolg. 12 Songs gibt es jetzt auf einer neuen CD.

Musikschule ... so viel mehr

Talent, Elternhaus, Zufall – Hauptsache, es macht Spaß! Aber ist das immer so? Eltern und Lehrerinnen erzählen von ihren ganz persönlichen Erlebnissen und Erfahrungen rund um ihre Interessen und ihre Tätigkeit in Sachen Musik.

Text: Katrin Kuba



„Wir Musikerinnen und Musiker im JSO sind eine enge Gemeinschaft.“ – Emily Eßletzichler und ihre Kolleginnen vom JSO haben schon vor ihrem Auftritt in Grafenegg Spaß.

Ich hatte immer großes Interesse an Musik und daran, ein Instrument zu erlernen. Meine Eltern aber konnten damit gar nichts anfangen, und so wurde ich da nicht gefördert“, erzählt Mario Denk, heute Mitte 40. Erst im Erwachsenenalter brachte sich der Niederösterreicher Gitarre und Mundharmonika spielen autodidaktisch bei. Bei seinen Töchtern ist er nun besonders aufmerksam, was deren Talente anbelangt. „Meine Große war in der musikalischen Früherziehung und hat das Klavier als ih-

ren Favoriten auserkoren. Sie hat das Gehör, das Gefühl und auch das Interesse. Nachdem durch Corona aber lange Maskenpflicht an Musikschulen galt, haben wir uns für ein erstes Schnuppern im privaten Umfeld entschieden. Das war von mäßigem Erfolg, denn zu üben war dann nicht so spannend.“ Aktuell steht bei Denks Tochter der Schulstart im Vordergrund, „doch wird es, wenn sie selbst mag, sicher noch mal einen zweiten Versuch geben. Den dann in der Musikschule.“

Und das vielleicht bei Victoria Wostratovsky. Sie ist Pädagogin und lehrt neben musikalischer Früherziehung vor allem Klavier. „Menschen mit Musik in Kontakt zu bringen und jeden auf seiner eigenen musikalischen Reise begleiten zu dürfen, erfüllt mich. Deshalb habe ich auch schnell mit dem Konzertieren und Wettbewerbsspiel aufgehört und mich komplett dem Unterrichten verschrieben.“ Spannend findet es die 25-Jährige, jeden dort abzuholen, wo er gerade steht – mit Empathie und Fingerspitzengefühl. „Wir

sind nicht nur Vollblut-Musiker, die ihr Wissen weitergeben. Wir finden uns in dieser enorm wichtigen Lehrer-Schüler-Beziehung in vielen weiteren Rollen wie etwa in der der Wegbegleiterin, Vermittlerin, Mentorin, Motivatorin, Psychologin, Freundin, als Vorbild. Und im besten Fall übertragen wir die Leidenschaft und Begeisterung, die wir Pädagogen für die Musik ausstrahlen, nachhaltig auf unsere Schüler. Das Schönste ist, zu sehen, wie jeder am Ende des Tages seine eigene kleine Geschichte mit der Musik zum Ausdruck bringen kann.“ Erst ein einziges Mal sei es ihr passiert, dass ein Kind nicht freiwillig in den Klavierunterricht kam. Die Eltern des Mädchens hatten selbst nicht die Möglichkeit, ihren Traum auszuleben, und projizierten diesen auf ihr Kind. „Das wird in der Regel nicht aufgehen. Ich habe dann gemeinsam mit dem Mädchen ein Jahr lang versucht, über verschiedenste Wege Enthusiasmus zu entwickeln. Um mir dann einzugestehen, dass es wenig Sinn macht, einen Menschen mit Zwang für etwas begeistern

zu wollen, was ihn partout nicht interessiert, noch dazu gepaart mit dem Druck der Eltern.“ Das Happy End folgte dennoch: Das Mädchen hatte ein unglaublich gutes Körpergefühl und konnte sich im Tanz ausdrücken. „So bleibt die Musik in ihrem Leben.“

Im Lehrplan steht treffend geschrieben: „Musikschulen sind Orte der Begegnung und der Auseinandersetzung mit allen Künsten. Musikschulen sollen ideale Rahmenbedingungen bieten, sie sollen Raum geben [...] im Sinne der Ermöglichung vielschichtiger künstlerischer und pädagogischer Erfahrungen und Begegnungen.“ Um das zu erleben, gibt es aktuell in Niederösterreich 126 Musikschulen und 504 Musikschulgemeinden. Rund 60.000 Schülerinnen und Schüler werden von rund 2.200 Pädagoginnen und Pädagogen in etwas mehr als 35.000 Wochenstunden unterrichtet.

21 davon hat Petra Löw im vorigen Semester gehalten, „für das kommende Schuljahr werden es viel mehr. Musikschule dürfte wieder boomen.

Kinder gehen mit den kleinsten Erfolgen lächelnd aus der Stunde raus.

Jetzt, wo Corona nicht mehr so präsent ist, sind die Eltern wieder offen dafür und wollen ihre Kinder musikalisch fördern.“ Die Niederösterreicherin ist seit 20 Jahren in dem Metier und findet es großartig, dass Kinder gar nicht darüber nachdenken, ob sie Talent haben oder nicht. „Sie tun einfach. Erwachsene ärgern sich, wenn sie Noten nicht lesen können. Kindern ist das egal. Sie geben nicht so schnell auf und gehen mit den kleinsten Erfolgen lächelnd aus der Stunde raus.“ Bei der Klarinetistin im Unterricht: Kinder, die aus musikalischen Haushalten

Credit: Alexander Settari, privat



Victoria Wostratovsky (li.) und Petra Löw (u.) lieben es, Kindern die Musik näherzubringen. Immer auf Augenhöhe und mit viel Freude.





„Es ist so schön,
jemandem sein
Handwerk zu lernen
und zu lehren.“

Die Pianistin Alma Sauer vermittelt stets auch die Freude am Musizieren, auf diesem Foto mit dem talentierten Schüler Lukas Dokalik.



Franziska Votruba's Talent wurde vom Musikschullehrer erkannt und gefördert.

kommen; Kinder, die vorher gar nichts mit Musik zu tun hatten; Kinder, denen es einfach um die Gemeinschaft geht. „Die, die wirklich wollen, entpuppen sich – auch ohne musikalisches Elternhaus. Der Background ist insofern ganz egal.“ Dass es immer um gegenseitiges Lernen geht, hat Löw in all den Jahren vielfach erlebt: „Für meinen Job als Profimusikerin habe ich unglaublich profitiert, denn als Pädagogin habe ich gelernt, zuzuhören. So sehe ich, wie ich mich auch selbst immer weiter verbessern kann.“ Und wenn dann zum Abschluss Briefe wie der Folgende kommen, weiß man, warum Musikerinnen und Musiker von Freundschaften fürs Leben sprechen, die da entstehen: „Ich hätte mir die letzten Jahre keine bessere und geduldigere Klarinettenlehrerin vorstellen können. Ich war wahrscheinlich nicht die motivierteste Schülerin, aber wir hatten trotzdem viel Spaß zusammen. Unsere Gespräche haben mir am besten gefallen. Ich hoffe, wir sehen uns auch in der Zukunft oft. Bleib wie du bist. Danke für alles. ♥“

Die Erfahrung, dass man ein Leben lang verbunden bleibt, hat auch Franziska Votruba gemacht. Wenn auch ihr Weg zur Musikpädagogin und jetzt leidenschaftlichen Hobbymusikerin eher Zufall war. „Am Berg in Kärnten war die Blasmusikkapelle der einzige Jugend-

treff, also war ich da mit der Klarinette dabei. Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich eine Spur besser bin als andere, und ich habe den Wettbewerb gemocht. Zur Aufnahmeprüfung für ein Musikstudium bin ich aber nur meinem Musikschullehrer zuliebe gegangen, denn eigentlich wollte ich Technische Physik studieren. Nur hat es dann blöderweise geklappt und ich wurde aufgenommen.“ Bereit hat die dreifache Mutter das aber nie. Im Gegenteil: „Ich bin froh, denn es ist so schön, jemandem sein Handwerk zu lernen und zu lehren. Menschen zu fördern, ihr Talent herauszukitzeln, von dem sie noch gar nichts wissen, und über die eigenen Grenzen hinauszuwachsen. Das macht so viel mit der Persönlichkeit eines Menschen. Und durch die Musik passiert das auf ganz selbstverständliche Weise.“ Außerdem, so ist Votruba sicher, ist das Erlernen eines Instruments nicht noch mehr Überforderung für Kinder, sondern Ausgleich und eine Möglichkeit, eigene Emotionen reinzupacken und auszuleben. „Noch dazu ist es gesund, weil man linke und rechte Gehirnhälfte trainiert, Koordination und Fokus übt.“ Dass die drei Söhne von Votruba ebenfalls sehr musikalisch unterwegs sind, ist da wohl selbstverständlich. Und nur allzu verständlich. Musik verbindet nun einmal und lässt uns beschwingt durchs Leben gehen. □

21.+22. OKT



TAGE DER OFFENEN ATELIERS

Kulturvernetzung NÖ



Da schau her!
Treffen Sie Kunst,
wo sie entsteht.

kulturvernetzung.at



Dieses Sujet kreierte die KI in Sekundenschnelle auf den „Befehl“: „Ein Künstler, der aufgrund der Mächtigkeit der Künstlichen Intelligenz große Angst davor hat, dass in Zukunft seine kreative künstlerische Arbeit von Maschinen übernommen wird.“

Oh, meine App ist eine große Künstler!

Ein Schiele in Sekunden. Ein Mozart in Minuten. Ein Rilke auf Befehl. Ein Shakespeare in der Theaterpause. Ist das, was die Künstliche Intelligenz bereits heute an Kunst und Kultur schafft, bloß Malen nach Zahlen, „endlich g’scheite Kunst“ oder gar das Ende der schönen Künste? Die zeitgenössischste aller Künste ist jedenfalls nicht aufzuhalten. Was wir damit machen, können wir uns nur ausmalen – mit künstlerischer Intelligenz.

Text: Andreas Kuba

Die KI erschüttert die bisherige Gewissheit, dass nur der Mensch zu Kunst und Kultur befähigt ist.

Fantasie hat sie, die KI. Das muss man ihr lassen. Als Kunst-Anschaffender gebe ich auf einer der Apps, die aus Texteingaben digital Bilder generieren, folgenden „Befehl“ ein: „Ein Künstler, der aufgrund der Mächtigkeit der Künstlichen Intelligenz große Angst davor hat, dass in Zukunft seine kreative künstlerische Arbeit von Maschinen übernommen wird.“ Das Bild, das die Anwendung innerhalb weniger Sekunden hochauflösend und gestochen scharf erstellt, zeigt in fotorealisiertem Stil eine bizarre Szenerie: Ein Cyborg, also ein Mischwesen aus Mensch und Maschine, sitzt in einer Galerie mit zeitgenössischen Werken an den Wänden auf einem im Plastik-Hintern integrierten Drehstuhl und bedient beflissen sein Tablet. Wo das Innere des roboterhaften Körpers freiliegt, wie bei Hals und Taille, da kommen bunte Kabel zum Vorschein, die zu mächtigen Nervensträngen gebündelt sind. Die Hände des soeben erschaffenen Geschöpfes sind die eines Skeletts, ein paar der Fingernägel sind das wortwörtlich, nämlich spitze Nägel. Aus dem Bizeps ragt eine Düse, die das Gemälde im Hintergrund offenbar gerade nach den Eingaben des digitalen Meisters vollendet. Die Füße des imaginierten Malers ruhen auf hölzernen Sandalen, die auch das ein-

zig wirklich Menschliche in diesem Panoptikum sind: Denn die Schuhe sind eindeutig Farbpaletten, wie sie – noch – in fast jedem Atelier zu finden sind. Mit eingetrockneten Resten von Rot- und Orangetönen. Wäre man zynisch, könnte man interpretieren, dass der digitale Künstler die menschengemachte Kunst, die hier längst verblichen ist, mit Füßen tritt. Er braucht sie nicht mehr. Höchstens als Schlapfen. Doch da würde man der Bild-Maschine ja Emotionen unterstellen, die sie nicht hat.

Dafür haben wir Menschen davon umso mehr! Was die einen begeistert und geradezu süchtig macht nach immer neuen Gemälden, Grafiken, Gedichten oder Geschichten, finden die anderen so beängstigend, dass sie gleich das Ende der schönen Künste heraufbeschwören. Warum die KI gerade in Kunst und Kultur so kontroversiell aufschlägt, hat freilich einen simplen Grund: die bisherige Gewissheit, dass nur der Mensch zu Kunst und Kultur befähigt ist, ja, das ungeschriebene Gesetz, dass Kunst und Kultur genau das sind, was uns Menschen elementar von allen anderen Wesen des Planeten unterscheidet. Die Kultur als Gegensatz zur Natur, die nicht von Menschenhand geschaffen wurde. „Kunst ist ein menschliches Kulturprodukt, das Ergebnis eines kreativen Prozesses“, heißt es unwidersprochen im – digitalen – Lexikon „Wikipedia“. „Wenn nun aber auch die KI kreative

Kunstwerke produzieren kann, werden unsere Vorstellungen von Kreativität und Intelligenz zutiefst erschüttert“, sagt Florian Buehler, Mitautor einer Studie der Fachhochschule Vorarlberg, der Vrije Universiteit Amsterdam und der University of British Columbia, bei der mehr als 1.700 Teilnehmer jeweils zwei Kunstwerke bewerten sollten – ein von Menschen und ein von KI erschaffenes Bild. Wie bei einer Doppelblindstudie in der medizinischen Forschung wusste auch hier keiner der Probanden, was sie vorgesetzt bekamen, die Werke waren nach dem Zufallsprinzip als „von KI gemacht“ oder „vom Menschen gemacht“ gekennzeichnet, unabhängig davon, ob das stimmte. Das Ergebnis war eindeutig: „Menschen beurteilen ein Kunstwerk als weniger kreativ und inspirierend, wenn es als ‚von KI gemacht‘ gekennzeichnet ist. Dies gilt insbesondere für Menschen, die stark davon überzeugt sind, dass Kreativität eine ausschließlich menschliche Fähigkeit ist.“

Die Studie belegt, dass „eine Verzerrung der Wahrnehmung stattfindet, wenn Kunstwerke von KI-Systemen erstellt werden. Eine mögliche Erklärung dafür ist, dass das Gehirn darauf trainiert ist, künstlerische Kreativität mit menschlicher Intelligenz in Verbindung zu bringen.“ Das Resümee: „Wir müssen unsere Vorstellungen darüber, was Kreativität bedeutet und wer kreativ sein kann, überdenken“, sagt

„Eine Maschine, die, von Künstlicher Intelligenz gesteuert, wie eine Malerin moderne Kunst schafft.“ Aus diesen Vorgaben erstellte die KI „ihr“ digitales Atelier.



Florian Buehler, „Künstliche Intelligenz kann auch eine Chance sein, unsere menschlichen Fähigkeiten zu erweitern, anstatt sie zu bedrohen.“

So sieht es auch die KI selbst. „Bard“, die noch im Aufbau befindliche App von Google, schreibt, fast möchte man sagen, altklug: „KI hat das Potenzial, die Art und Weise, wie wir Kunst und Kultur erleben, grundlegend zu verändern. KI-Systeme können verwendet werden, um neue Kunstformen zu erstellen, Kunstwerke zu analysieren und zu interpretieren und Kunst für ein breiteres Publikum zugänglich zu machen. Allerdings ist es wichtig, sich der ethischen Implikationen der Verwendung von KI in Kunst und Kultur bewusst zu sein und Maßnahmen zu ergreifen, um diese Risiken zu vermeiden.“ Und ChatGPT, eine der führenden Apps, assistiert: „KI kann die Entscheidungsfindung unterstützen und beschleunigen, aber letztendlich fehlen ihr der menschliche Geist und die menschliche Kreativität.“ Man liest's und spürt, dass die KI sehr brav „trainiert“ ist, vom Menschen. Also noch ein Versuch. Diesmal gebe ich als „Befehl“, „Prompt“ genannt, ein, folgende Zukunftsvision zu kreieren: „Eine Maschine, die, von Künstlicher Intelligenz gesteuert, wie eine Malerin moderne Kunst schafft.“ Schließlich kann jedes noch so perfekte digital erstellte Bild nur ausgedruckt, aber nicht hap-

tisch auf die Leinwand gepinselt oder gespachtelt werden. Nun, die KI hat dazu schon sehr konkrete Vorstellungen. Die Maschine, die sie als Foto ausspuckt, sieht mehr als realistisch aus ... (siehe Foto Seite 11)

Werden Künstlerinnen und Künstler in absehbarer Zeit tatsächlich von Künstlern ersetzt? Wird die Kultur zur Kult-Hur, in der sich jeder jederzeit jede Art von Kunst anschaffen kann, auf Befehl? Der Galerist Julian Sander mag diese Entwicklung nicht ausschließen und kehrt die Redewendung, wonach „ein Bild oft mehr sagt als tausend Worte“, diametral um: „Wenn ich nun mit ein paar Wörtern ein Bild, das 1.000 Wörter darstellt, machen kann und dieses auch meiner Vorstellung entspricht, dann hat KI den Konzeptualismus vollendet.“ Also die Kunstbewegung, in der alle Materialien und Techniken der Idee des Kunstwerks untergeordnet sind. Julian Sander: „Endlich kann jeder die eigene Ästhetik formulieren. KI greift auf die gesammelte visuelle Erfahrung unserer ganzen Gesellschaft zurück. Wir sagen, was wir wollen, und KI zeigt es uns. Wenn es nicht passt, justieren wir nach, um die Ergebnisse näher an unsere Vorstellung zu bringen. Wir offenbaren unser visuelles Verlangen, und KI bedient dieses mit Kunst, die wir selbst gutheißen. Wir müssen nicht mehr lernen zu malen oder zu

Ist der „Promptismus“ nun Kunst – oder nicht?

fotografieren. Wir müssen lediglich schreiben können – noch. Das wird sehr spürbare Auswirkungen haben.“

Die beiden Geschäftsführer des Kommunikationsdesignbüros Gebrüder Pixel, Philipp Pieh-Sandpeck und Lukas Kränkl, wollten mit ihrer Ausstellung „Die künstlerische Intelligenz“ ergründen, ob das, was die KI produziert, tatsächlich „Kunst“ ist. Dafür haben sie mithilfe der Programme Dall-E 2 und Midjourney 19 opulente Werke generiert. „Bei der Umwandlung einer Textanweisung in ein Bild analysiert das künstliche neuronale Netzwerk den Text und ordnet jedem Teil des Textes einen Teil des zu generierenden Bildes zu. Anschließend werden die Teile des Bildes kombiniert, um das endgültige Ergebnis zu erzielen. Dabei wird das Bild sozusagen aus dem ‚Gedächtnis‘ des neuronalen Netzwerks zusammengestellt.“ Aber ist das nun Kunst? „Nun, dieser Prozess kann als eine Art von künstlerischer Schöpfung betrachtet werden, bei der das künstliche neuronale Netzwerk aufgrund seines trainierten Wissens das richtige Bild erzeugt. Dabei gehen die Meinungen auseinander, ob es sich um Kunst handelt oder nicht“, ziehen Philipp Pieh-Sandpeck und Lukas Kränkl eine Zwischenbilanz. „Egal, welche Meinung man vertritt, hat die Text-zu-Bild-Technik eine neue Disziplin erschaffen: das ‚Prompting‘ beziehungsweise den ‚Promptismus‘. Die Herausforderung, möglichst genaue Anweisungen zu formulieren, um das gewünschte Bild zu erhalten, lässt Millionen von Userinnen und Usern an ihren ‚Prompts‘ feilen, um herauszufinden, wie die KI diverse Anweisungen interpretiert. Es zählt also hier neben der Vorstellungskraft nicht mehr die handwerkliche Fähigkeit des Malens, Zeichnens oder Fotografierens – eher sind nun sprachliche Fähigkeiten gefragt.“



Hier lautete die Vorgabe: „Ein Kultur-Magazin mit dem Titel ‚Schaufenster‘, das voller Stories über Kunst und Kultur ist.“ Sieht ja recht einladend aus, mit der Grammatik hapert's noch ;-)



So interpretiert die KI die Idee: „Gustav Klimt begrüßt die Künstliche Intelligenz in seinem Atelier in Wien.“

Markus Kautz, Multimedial-Künstler mit dem Fokus auf Projektionskunst und Malerei, hat soeben eine aufwendige Videoanimation mithilfe der KI perfektioniert. „Die KI ist ein unglaublich spannendes Tool mit fantastischen Anwendungsmöglichkeiten. Und ich bin sicher, dass kein einziger Künstler von der Künstlichen Intelligenz abgelöst werden wird, sondern wenn, dann von jemandem, der die KI verwendet. Es wird revolutionäre Veränderungen geben, aber technische Innovationen haben der Kreativität eigentlich noch nie geschadet. Die Maler sind ja auch nicht verschwunden, als die Fotografie erfunden wurde.“ Der als „Spirit Society“ tätige Künstler aus St. Pölten setzt in seinem Schaffen verschiedenste Anwendungen – „die meisten davon übrigens kostenfrei“ – ein und hat auch die Erfahrung gemacht, „dass einem die KI immer nur das gibt, was man erfragt, nicht das, was man wirklich will!“ Nicht zufällig wird hier oft von neuer Alchemie gesprochen. Denn niemand kann derzeit nachvollziehen, warum bestimmte Algorithmen funktionieren, andere aber nicht. Die Tools sparen ihm jedenfalls enorm viel Arbeitszeit. „Warum also soll zum Beispiel ein Grafiker weiter-

hin einen ganzen Tag lang über ein, zwei Zeichnungen sitzen, wenn die KI ihm in Sekundenschnelle immer neue Entwürfe präsentiert, mit denen er dann weiterarbeiten kann.“ Markus Kautz geht davon aus, „dass die KI bald so weiterentwickelt ist, dass man zu Hause seinen eigenen Spielfilm wird machen können, Szene für Szene.“ Tatsächlich hat sich etwa die Leistungsfähigkeit von ChatGPT-4 im Vergleich zum Vorgänger ChatGPT-3 verfünftausendfach – und das binnen weniger Monate.

Die Entwicklung ist, darin sind sich alle einig, jedenfalls nicht aufzuhalten. Die Apps selbst freilich streichen die Einzigartigkeit der menschengemachten Kunst hervor. So analysiert ChatGPT: „Künstler sind in der Lage, Emotionen und Erfahrungen auszudrücken, die von Maschinen nicht erfasst werden können. Künstler bringen ihre persönlichen Perspektiven und individuellen Erfahrungen in ihre Arbeit ein, was sie einzigartig macht. KI kann den Künstler nur unterstützen.“ Der Literaturwissenschaftler Gerhard Lauer, Professor für Buchwissenschaft an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, doziert: „Maschinen haben keine Bedürfnisse und keine Begier-

den, keine Hoffnung und keine Wünsche. Das unterscheidet jede künstliche Intelligenz von Menschen. Die Digitalisierung der Kultur markiert darum keine neue Epoche, sondern ist die Fortsetzung der kulturellen Verbürgerlichung mit anderen, eben digitalen Mitteln.“ Als Beispiel führt Gerhard Lauer die Lese- und Schreibplattform „Wattpad“ an, auf der täglich um die 100.000 neue Geschichten erscheinen. „Wattpad zeigt somit in einer Nusschale, was sich im digitalen Zeitalter in Sachen Kultur ändert. Da ist zunächst der simple Umstand zu nennen, dass es sehr, sehr viel mehr Kunst und Kultur gibt. Zu leicht macht es sich, wer hier kritisiert, dass diese vielen Romane oder Gedichte nicht der Zauberberg und nicht Wanders Nachtlied sind. Die Kritiker der Demokratisierung der Kultur übersehen nämlich, dass auch die Lyrik des 18. Jahrhunderts gerade darauf aufgebaut hat, dass sehr viele Menschen Gedichte geschrieben haben. Sie haben dabei voneinander gelernt. Auch Goethe hat mit dem Schreiben von Gelegenheitslyrik begonnen.“

Zudem, so der Buchwissenschaftler, steige durch die Digitalisierung nicht nur die Zahl der Kunstwerke „geradezu exponentiell an, sondern auch die Zahl derjenigen, die diese Geschichten, Dramen oder Gedichte schreiben, wächst rasant, mehr noch, die Autoren lernen voneinander.“ Sein Resümee: „Der Grundvorgang der kulturellen Vergesellschaftung setzt sich auch im digitalen Zeitalter fort und führt nicht dazu, dass das Interesse an der Kultur abnehmen würde. Im Gegenteil: Das Interesse an Kunst und Kultur ist in all ihren Variationen ungebrochen!“ Ein Befund, der sich mit dem der KI deckt, wie Google Bard es so schön ausspuckt: „Es ist noch zu früh, um mit Sicherheit zu sagen, wohin uns diese Reise führen wird, aber es ist klar, dass KI eine transformative Kraft in der Kunst- und Kulturwelt sein wird!“ □

Die KI gibt einem immer nur das, was man erfragt, nicht das, was man wirklich will!

KI interviewt Künstler

Die Anweisung an Google Bard lautet: „Führe ein Interview mit einem Künstler, der sich Sorgen macht, dass die Künstliche Intelligenz ihm seinen Job wegnehmen wird!“ Hier ist das spannende Ergebnis, geliefert in 10 Sekunden.

INTERVIEWER: Wir sprechen heute mit einem Künstler, der sich Sorgen macht, dass die Künstliche Intelligenz ihm seinen Job wegnehmen wird. Wie geht es dir?

KÜNSTLER: Es geht mir gut, danke der Nachfrage. Ich bin aber ein bisschen besorgt über die Zukunft der Künstlichen Intelligenz. Ich habe gehört, dass KI-Systeme jetzt in der Lage sind, Kunst zu erstellen, die von menschlicher Kunst nicht zu unterscheiden ist. Ich mache mir Sorgen, dass ich dadurch meinen Job verliere.

INTERVIEWER: Kannst du mir mehr über deine Arbeit erzählen?

KÜNSTLER: Ich bin Maler. Ich male seit vielen Jahren, und ich liebe es, meine Kreativität auszudrücken. Ich male oft Landschaften und Porträts. Ich glaube, dass Kunst eine wichtige Rolle in der Gesellschaft spielt. Sie kann uns helfen, uns mit unseren Gefühlen zu verbinden und die Welt um uns herum besser zu verstehen.

INTERVIEWER: Was macht dir Sorgen an der Künstlichen Intelligenz?

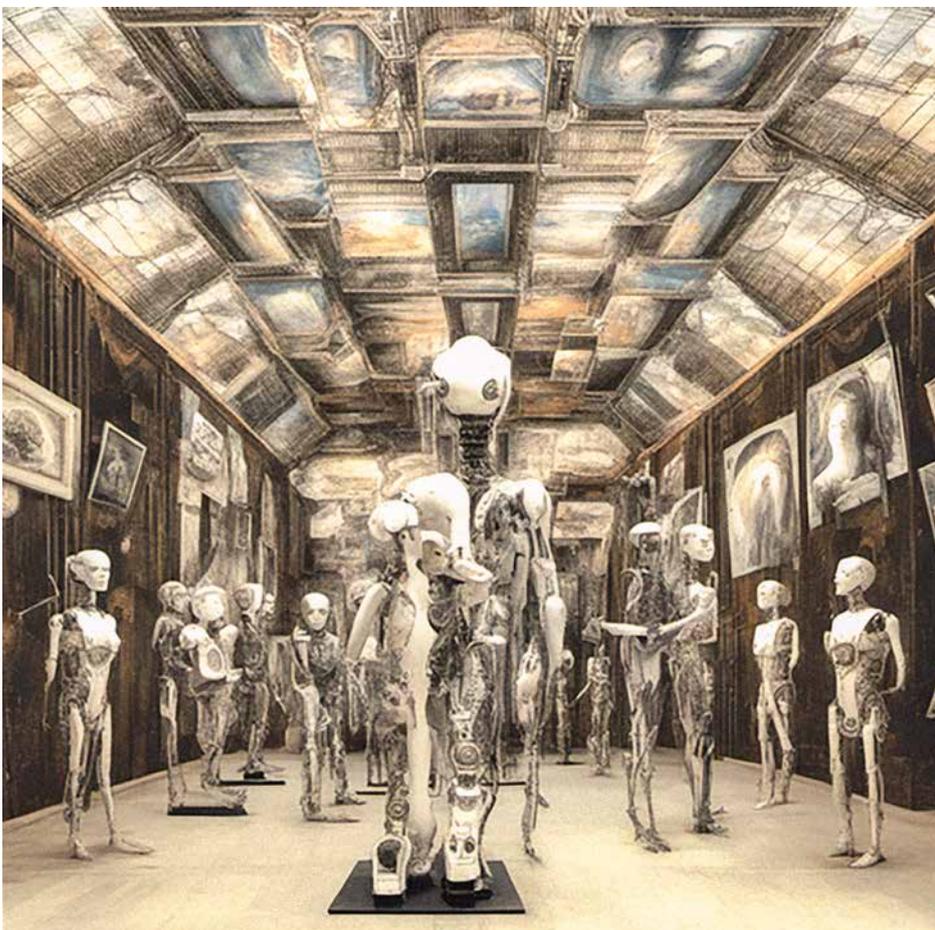
KÜNSTLER: Ich mache mir Sorgen, dass KI-Systeme irgendwann so gut werden, dass sie in der Lage sein werden, Kunst zu erstellen, die von menschlicher Kunst nicht zu unterscheiden ist. Wenn das passiert, glaube ich, dass es viele Künstler geben wird, die ihren Job verlieren. Ich mache mir auch Sorgen, dass KI-Systeme in der Lage sein werden, Kunst zu erstellen, die viel schneller und billiger ist als menschliche Kunst. Das könnte dazu führen, dass der Wert von Kunst sinkt und es für Künstler schwieriger wird, ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

INTERVIEWER: Was, denkst du, kann man dagegen tun?

KÜNSTLER: Ich glaube, dass wir uns als Künstler zusammenschließen und uns für die Zukunft der Kunst einsetzen müssen. Wir müssen der Öffentlichkeit zeigen, dass Künstliche Intelligenz nicht in der Lage ist, die menschliche Kreativität zu ersetzen. Wir müssen auch dafür kämpfen, dass die Rechte von Künstlern geschützt werden. Wir müssen sicherstellen, dass Künstler für ihre Arbeit angemessen bezahlt werden und dass sie Zugang zu den Ressourcen haben, die sie benötigen, um zu arbeiten.

INTERVIEWER: Danke für deine Zeit. Ich wünsche dir alles Gute für die Zukunft.

KÜNSTLER: Danke dir.



So präsentiert die KI ihre Vorstellung davon, „wie Kunst und Kultur durch Künstliche Intelligenz beeinflusst werden“.

WOHNEN. WIE DAS LEBEN SO SPIELT.

Wir bauen in Niederösterreich Wohnqualität für Jung und Alt. Für Familien und Singles. Für Stadt und Land. Für Heute und Morgen. Mit der Erfahrung führender gemeinnütziger Wohnbauträger.

Ihr direkter Weg zu gefördertem Wohnraum:

www.argewohnen.at | Wählen Sie
online aus dem aktuellen Wohnangebot.
Service-Hotline: 02742 / 9020 5600
Oder gleich bei unseren
**16 gemeinnützigen
Wohnbauträgern.**



ARGE WOHNEN niederösterreich

Hochwertig. Individuell. Leistbar. Zukunftssicher.





Viel Action im alten Schloss Orth

„Wie genau würdet ihr das Schloss denn in Zukunft gerne nützen?“ Mit dieser Frage wurden die Schülerinnen und Schüler der Informatikmittelschule in Orth an der Donau während eines Besuchs im Schloss Orth im Jahr 2022 konfrontiert – und sie hatten schnell die Idee, eine spannende Rätselrallye-App zur Erkundung der alten Gemäuer zu entwickeln.

Text: Hilde Fuchs und Patricia Nekuda



Nationalratsabgeordnete Angela Baumgartner, die Orther Bürgermeisterin Elisabeth Wagnes und die begleitende Schülerin hatten sichtlich Spaß beim Rätsellösen.

(li. Seite) Die Rätselrallye führt auch über die neu restaurierte Renaissance-Wendeltreppe des Schlosses.

„Es war die Zusammenarbeit mit dem Museum, mehr von der Geschichte unseres Ortes zu erfahren und zu erleben, außerhalb der Schule zu arbeiten, die dieses Projekt zu etwas ganz Besonderem werden ließen.“

Und wie funktioniert das Ganze?

In einem Folder, den man zu Beginn der Museumstour bekommt, sind alle wichtigen Informationen enthalten. Nur noch die Gratis-App herunterladen und den ersten QR-Code scannen – schon kann es losgehen mit der virtuellen Schnitzeljagd. Bei der kurzweiligen Rätselrallye durch das Schloss müssen nicht nur Fotos und Videos gemacht, sondern auch versteckte Plätze gefunden werden. Wer nicht allein spielen mag, kann auch im Team gemeinsam auf Entdeckungsreise gehen und bei den Aufgaben gegeneinander antreten. Die Höchstpunktzahl gewinnt.

Ein Benefit für alle Beteiligten

Das Projekt, das im Rahmen der Initiative „culture connected“ des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung mit dem museumORTH als Kulturpartner und der NÖ Informatikmittelschule Orth an der Donau umgesetzt werden konnte, war für alle Beteiligten ein Gewinn. Die räumliche Nähe von Schule und Schlosspark macht es quasi zum interaktiven Nachbarschaftsprojekt, war das Schularéal doch einst der Lustgarten des Schlosses. Eine fast logische Erweiterung des Lernraums. Durch das Projekt waren die Schülerinnen und Schüler nicht nur öfter im Schloss, sind Kulturschaffenden begegnet, haben Einblicke in die Arbeitsweisen der Kultureinrichtung bekommen, sondern sie konnten auch ihre digitale Kompetenz ausbauen.

Aber zurück zum Anfang: Ideengebend für das Projekt waren die Führungen durch das Schloss und das museumORTH, bei denen die Schülerinnen und Schüler nicht nur hinter die Kulissen blicken und damit sonst nicht zugängliche Bereiche entdecken durften, sondern auch jede Menge spannende Geschichten rund um das Schloss und über besondere Schlossbesitzerinnen und -besitzer hörten. Gar nicht langweilig!

Die Schülerinnen und Schüler des Interessens- und Begabungsmoduls „Deutsch kreativ“ entwickelten daraufhin gemeinsam mit ihrer Geschichtslehrerin Monika Kosek und dem Informatiklehrer Niklas Seiter einen Projektplan.

Was interessiert uns denn überhaupt genau?

Das war die wichtigste Frage, die es zu klären galt – schließlich sollte die App alle Geschichtsinteressierten ab 12 Jahren ansprechen. Also? Spannend soll es sein. Viel Neues soll man erfahren können, was man sonst im Museum nicht so entdeckt. Und es muss abwechslungsreich sein. So entstand ein Katalog an kniffligen Fragen und Aufgabenstellungen. 11 Wissensstationen, dazugehörige Quizfragen und Aufgaben wurden in Kleingruppen erarbeitet. Historische Unterstützung kam von der Museumskuratorin Hilde Fuchs.



Da wird der Kampfgeist geweckt: Beim Rätselraten kann es nur einen Sieger geben!

Die Arbeit im Team als gutes Beispiel für modernen, lebendigen Unterricht hat bei den Schülerinnen und Schülern auch andere Kompetenzen gefördert: sprachliche Sensibilität, das Erkennen historischer Kontexte, soziales Teamwork und Medienkompetenz. Aber nicht nur sie haben etwas davon: Die App ist nun natürlich auch für alle Besucherinnen und Besucher von Schloss Orth nutzbar.

Ein so großartiges Projekt darf und soll gewürdigt werden – die Actionbound App hat sogar noch vor der offiziellen Präsentation einen Preis gewonnen. Nämlich in der Kategorie „Miteinander: Einbindung lokaler Vereine, Schulen, Topotheken etc.“ beim Wettbewerb zum Museumsfrühling Niederösterreich.

„Geh Papa, wart, ich zeig' dir, wie das geht! Da hinten steht nämlich auch noch was voll Lässiges!“

Bei der Präsentation der App waren die Schülerinnen und Schüler der Informatikmittelschule, die das Projekt entwickelt hatten, auch gleich als Guides eingesetzt und führten nicht nur Bürgermeisterin Elisabeth Wagnes und die Nationalratsabgeordnete Angela Baumgartner, sondern auch ihre Eltern und weitere Interessierte durch das Schloss. Schön zu sehen war, wie viel Freude sie dabei hatten, ihr Wissen und die Geschichten nun teilen zu können. Bis 1. November 2023 kann die Actionbound App im museumMORTH noch selbst ausprobiert werden. □

<http://museum.schloss-orth.at/>



(o.) Gemeinsam lassen sich viele Rätsel leichter lösen!
(re.) Die Schülerinnen und Schüler bei der Projektpräsentation im Mai 2023.





Das Schülerinnen- und Schüler-Team, das die App entwickelte, gemeinsam mit den betreuenden Lehrpersonen.

Credit: Bezirksblätter/Elisabeth Bendl

„Wir haben mit unseren Lehrerinnen und Lehrern auf Augenhöhe gearbeitet und konnten unser historisches Wissen über unseren Heimatort vertiefen. Wir sind stolz, dass wir dieses Projekt umsetzen konnten.“

schallaburg

KIND SEIN EINST UND JETZT



Bezahlte Anzeige

AUSSCHNITT AUS:
Die kleinen Virtuosen
Belvedere, Wien
© Foto: Belvedere, Wien
Josef Danhauser (1808 – 1845), 1843

13.05. –
05.11.2023
SCHALLABURG

GRUPPEGUIT



Gemeinden als Drehscheibe regionaler Kulturarbeit

Wie „Kultur braucht dich!“ Gemeinden dabei unterstützt, ihre individuelle Rolle in der regionalen Kulturarbeit zu finden, zu vertreten und zu gestalten. Über Identität, Stolz und Lebensqualität durch kulturelle Bildung.

Text: Tobias Saschitz

Regionale Kulturarbeit hat viele Facetten, ebenso wie die Rollen, die die Kulturverantwortlichen in den Gemeinden übernehmen“, erzählt Sandra Kettinger, Prozessbegleiterin für regionale Kulturarbeit, die Gemeinden in ganz Niederösterreich dabei unterstützt, mit ihrer Kulturarbeit das Leben in ihrer Gemeinde mitzugestalten.

Kulturverantwortliche in den Gemeinden sind die politischen Verantwortungsträger, also Kulturgemeinderäte, Kulturstadträte, Mitglieder in den Kulturausschüssen, in einigen Kommunen auch die Leiterinnen und Leiter der Kulturämter. Davon, dass diese in den Gemeinden weit mehr als nur eine Rolle spielen, ist Sandra Kettinger überzeugt: „Kulturverantwortliche sind Organizer, sie gestalten die Rahmenbedingungen, planen und strukturieren die regionale Kulturarbeit; sie sind Experten, was den materiellen und immateriellen Kulturschatz angeht; sie sind Coaches, wenn

sie Initiativen und Vereine unterstützen, zuhören, vermitteln und vernetzen, aber auch Leader, wenn es um die Ausrichtung der regionalen Kulturarbeit, deren Repräsentation und das Entstehen für den Wert dieser Arbeit geht.“ Genau darauf baut das Leuchtturmprojekt „Kultur braucht dich!“ auf.

Vier Säulen - ein Service

Workshops: In drei Workshop-Modulen in der Gemeinde wird gemeinsam mit der Bevölkerung die Basis für ein Kulturleitbild erarbeitet.

Publikationen: Die „Deklaration zur Bedeutung der regionalen Kulturarbeit“ zeigt die Vielfalt und die unterschiedlichen Funktionen der Regionalkultur. Der „Leitfaden für regionale Kulturarbeit“ ist ein praktischer Arbeitsbehelf für Kulturgemeinde und -stadträte.

Vernetzung: Im Herbst starten bezirksweite Vernetzungstreffen, bei denen das Servicepaket vorgestellt und der Austausch zwischen den Gemeinden gestärkt wird.

Akademie: Die Online-Impulsreihe „Kultur braucht dich!“, dieses Mal mit dem Schwerpunkt Jugendkultur, beginnt erneut im Jänner 2024.

„Kulturverantwortliche sind Leader, wenn es um das Entstehen für den Wert regionaler Kulturarbeit geht.“

SANDRA KETTINGER



In Workshops vor Ort wird den Fragen nachgegangen: Warum machen wir das? Wen möchten wir ansprechen und was mit unserer regionalen Kulturarbeit leisten?



Ein Chor wird gegründet:
Vierte von links:
Kulturgemeinderätin
Theresa Edtstadler-Kulhanek, zweiter von rechts:
Hannes Schrammel,
Vereinsobmann, links
neben ihm Valeska Kölbl,
seine Stellvertreterin.

Bei den Workshops wird im ersten Schritt einmal gesammelt, was bereits an Kultur in einem Ort vorhanden ist. „Die Definition des Kulturbegriffs ist das Um und Auf. Ganz oft reden die Menschen zwar über Kultur, aber völlig aneinander vorbei, weil sie darunter völlig konträre Dinge verstehen“, berichtet Sandra Kettinger. Kultur ist schließlich weit mehr als „Hochkultur“, sondern alles, was der Mensch mithilfe seiner Vorstellungskraft und vielfach auch mit seinen Händen gestaltet hat. Dazu zählen gesellschaftliche Werte, Haltungen und Regeln ebenso wie materielle Kulturgüter und Kunst, Musik, Architektur, Fotografie, Film, Tanz, Literatur, Bräuche, Handwerkstechniken oder Sprache. Selbst Gemeinden, die von sich behaupten, es gäbe kaum Kultur im Ort, sind am Ende stolz auf ihr kulturelles Erbe, sofern man die richtigen Fragen stellt: Worauf ist man in einer Gemeinde stolz? Wo treffen sich die Leute? Wo findet Austausch, wo Unterhaltung statt? Wo entsteht Gemeinschaft? Was prägt die Identität des Ortes? Woran lässt sich die Lebensqualität messen?

„Warum“ statt „Was“

Ideen gibt es viele. „Die Frage, warum es dieses Format braucht, wen man damit ansprechen möchte und welche

Wirkung es hätte, stellt sich kaum jemand“, erläutert Sandra Kettinger. Genau darum geht es bei den Workshops: nicht um „Das machen die anderen, das machen wir auch“, sondern um „Worauf bauen wir auf, wen möchten wir ansprechen, was möchten wir erreichen“ – und erst dann werden neue Veranstaltungen konzipiert. „Viele Gemeinden berichten, dass fast ausschließlich die ‚üblichen Verdächtigen‘ bei Veranstaltungen erscheinen, dass es aber zahlreiche Gruppen, zum Beispiel Zuzügler oder Jugendliche gibt, die man kaum kennt und für die die richtige Ansprache fehlt.“

Kultur neu denken

In Groß-Enzersdorf entstand aus den Workshops die Idee, das alte Heimatmuseum zu einem modernen Begegnungsort für alle Initiativen umzugestalten. In Brand-Laaben ergründete eine Zukunftswerkstatt die Wünsche der Jugend. Herausgekommen ist, dass Jugendkultur eher im sportlichen Bereich zu finden ist, wo sich die Jugend über Hilfe und eine verbesserte Infrastruktur freuen würde. In Berndorf entstand die Idee, aus Einzelinitiativen ein Jahresprogramm für Kinder zu entwickeln, das alle Vereine und Initiativen des Ortes abbildet – mit dem Stadtfest als jährlichem Hö-

„Im Laufe des Prozesses haben wir so viele neue Leute kennengelernt, die im Ort Kultur leben, lernen und lehren möchten.“

THERESA EDTSTADLER-KULHANEK

Sandra Kettinger (li.), Prozessbegleiterin für regionale Kulturarbeit, arbeitet mit Gemeinden in ganz Niederösterreich.



hepunkt. Ähnlich gestaltet sich die Kulturarbeit in Zeiselmauer-Wolfpassing, wo der Wunsch geäußert wurde, Einzelinitiativen zu einem kreativen Jahresprogramm zusammenzufassen. In Scheibbs arbeiten beeindruckende Initiativen und Kulturvereine. Im Workshop stellte man fest, dass einzelne Bindeglieder fehlen, etwa von Bands in der Musikschule hin zur Bühne des Kulturvereins Proberaum – Abhilfe wird geschaffen.

Viele Veranstaltungen, klassische Formate, ein wunderbares Museum: Langenzersdorf hat kulturell einiges zu bieten. Ausgehend von den Workshops denkt Kulturstadträtin Ingeborg Treitl mit ihrem Team Kultur heute breiter. Nun geht es mehr um Gemeinschaft und Begegnung, aber etwa auch um die Nachwuchsarbeit im Vereinswesen, wo sich Neo-Pensionisten und -Pensionistinnen nicht mehr ewig binden, aber trotzdem einbringen möchten – ein Thema, das in vielen Gemeinden gerade aktuell ist.

Ein Chor für Kaltenleutgeben

Als es vor etwa zwei Jahren den ersten Kontakt mit der Gemeinde Kaltenleutgeben gab, war das Bild ein eher ernüchterndes: Zahlreiche Vereine waren „sanft entschlafen“. Kultur fand im angrenzenden Wien oder in benachbarten Orten statt. Sängerinnen und Sänger gab es einige, nur leider keine Möglichkeit, das Singen im Ort auszuüben. Über die Gemeindezeitung, Plakate und Flyer wurde die Ortsbevölkerung über ein geplantes Chorprojekt informiert. Auch der Rat aus dem Workshop, den persönlichen Kontakt zu suchen, wurde befolgt. An einem Samstagvormittag platzierten sich die Sangesfreudigen vor dem örtlichen Supermarkt, sprachen Menschen an und verteilten Flyer. Eingeladen wurde zu einem offenen Singen – mit großem Erfolg, es erschienen bis zu 40 Singbegeisterte. Und der Clou: Ein Großteil dieser Interessierten war zugezogen. Kaum jemand aus dieser Gruppe hatte sich zuvor im Ort engagiert. Im Herbst 2022 nahm der Chor VOKALEu seine Arbeit auf. Kulturgemeinderätin Theresa Edtstadler-Kulhanek ist begeistert: „Im Laufe des Prozesses haben wir so viele neue Leute kennengelernt, die vorher nicht präsent waren. Jetzt stehen wir kurz davor, unser Alleinstellungsmerkmal zu finden und den Fokus für unsere zukünftige Kulturarbeit klar ausrichten zu können.“

Der Fokus hat sich auch in anderen Gemeinden verändert: In Hennersdorf setzte man sich zum Ziel, die bestehenden Theatergruppen zu verjüngen und die Grätzel- und Nachbarschaftspflege – auch über die Gemeindegrenzen hinweg – zu forcieren. Einfluss hatten die Workshops auch auf die Zusammensetzung des jährlichen Kultursommer-Programms, das regionale und gebuchte Formate gekonnt miteinander verbindet.

Auch Peter Pranzl, Kulturgemeinderat aus Prigglitz, hat aus der Online-Fortbildungsreihe „Kultur braucht dich!“ einiges mitgenommen: „Hängen geblieben ist, dass die Initiative Einzelner viel bewirken kann. Und ich weiß, dass es eine konkrete, langfristige Zielsetzung und einen Plan für die Umsetzung braucht.“ Diesen Plan hat Peter Pranzl in der Zwischenzeit für das Projekt „Prigglitz prickelt“ entwickelt, im Herbst geht es an die Umsetzung, ein „Kultur-braucht-dich!“-Workshop ist angedacht.

Wenn Sie in Ihrer Gemeinde die regionale Kulturarbeit analysieren und weiterentwickeln möchten, so finden Sie dazu alle Infos und Publikationen auf www.kulturbrauchtdich.at □

Credit: Daniela Matejschek



Welche Themen sind relevant? Worauf kann man aufbauen? Auf welche Leitlinien kann man sich einigen? Und mit welchen Maßnahmen werden diese umgesetzt?

„Respekt vor dem Geschaffenen.“



Der Tiroler Franz Posch hat viele Fans in Niederösterreich. Er ist der längstdienende TV-Präsentator in Österreich. Im Interview über seine Wurzeln, die Volksmusik – bis zu seinem Auftritt beim Frequency Festival.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Bernhard Schösser

Vorweg alles Gute zum Geburtstag und damit verbunden viel Gesundheit und Freude.

FRANZ POSCH: Danke, freut mich sehr, und es ist eine Ehre, dass ich für das Schaufenster Kultur.Region.Niederösterreich interviewt werde. Ich bin seit Jahren ein Bezieher und freue mich jedes Mal, wenn es im Postkasten liegt.

Es gibt das Gerücht, dass Menschen beim ORF-Kundendienst angerufen haben und bei der Ankündigung zum 70er von Franz Posch im ORF-Teletext eine Korrektur auf den 60. Geburtstag verlangt haben.

FRANZ POSCH: Ja, es sind viele überrascht, dass ich schon so alt bin, da ich für sie offensichtlich nicht so alt ausschaue. Fit sein ist nicht nur ein Geschenk, sondern man muss dafür auch etwas tun. Ich mache jede Woche Gymnastik im Turnverein, spiele einmal in der Woche Fußball, fahre mit dem Rad, und natürlich gehe ich im Winter viel Schifahren.

Sind musische und kreative Menschen agiler, weil sie oft ihre Träume verwirklichen können?

FRANZ POSCH: Auf jeden Fall, denn jeder künstlerische Beruf geht mit sehr vielen Gefühlen einher. Ich glaube, es ist auch erwiesen, dass bei kreativer Arbeit die Synapsen besonders trainiert werden. Geistige Tätigkeit und musisches Sein halten auch jung, weil viel Spaß und Freude inkludiert sind.

Herausragend bei Ihren zahlreichen Tätigkeiten ist natürlich die Sendung „Mei liabste Weis“. Was ist das Erfolgsgeheimnis?

FRANZ POSCH: Jede Sendung ist ein Unikat, und mir und dem Team wird deshalb nie langweilig. Ein wichtiger Faktor ist auch, dass absoluter Spaß

dabei ist. Ich habe so viele Schauplätze gesehen, begegne immer wieder neuen Gruppen, und natürlich lebt viel Freude vor Ort und auch zu Hause ganz einfach mit. Ich freue mich schon auf die nächste Sendung, die aus Südtirol kommt, und in den kommenden Tagen drehen wir schon Filme vor, die dann in der Livesendung eingespielt werden. Die Leute zu Hause sehen daher immer, wo wir unterwegs sind und welche Juwelen wir in unserem schönen Land haben.

Hat die Sendung ein Ablaufdatum?

FRANZ POSCH: Es hat nie eine Verhandlung mit dem ORF gegeben oder einen Vertrag mit mir. Sie läuft von Jahr zu Jahr weiter. Ich hoffe, dass das noch lange so geht. Der Erfolgsfaktor liegt darin, dass die Sendung beliebt ist, dass wir ein Stammpublikum haben, und letztendlich gehört auch all unser Tun zum Bildungsauftrag. Ich bin guter Dinge, dass sie noch zehn oder zwanzig Jahre weitergeht.

Eine absolute Novität ist es, dass diese Sendung wirklich live auf Sendung geht.

FRANZ POSCH: Live is life, und anders würde es auch nicht gehen und würde ich es auch nicht machen. Das Publikum spürt sofort, ob etwas Playback oder live ist. Wir machen die Sendung für das Publikum vor Ort, und sie wird einfach übertragen. Diese Stimmung, diese Freude wird im wahrsten Sinn des Wortes übertragen.

Wie schaut es mit der Fanpost aus?

FRANZ POSCH: Es ist wunderbar, dass ich immer wieder wunderschöne Briefe und kleine Geschenke bekomme. Die Menschen lassen sich immer etwas einfallen. Ich bin sehr dankbar dafür, weil ich spüre, dass ich sie offensichtlich glücklich gemacht habe, und das tut gut.

Sie machen mit Ihrer Musik die Menschen glücklich.

FRANZ POSCH: Mit der Mission, dass ich die Volksmusik in diesem Stil transportieren und damit auch erhalten will, zeige ich Vielfalt und mache die Menschen glücklich. Die Menschen haben es sich verdient, dass man ihnen eine gute Zeit beschert. Ich

will auch bei der Zusammenstellung des Programms zukünftig ein bisschen strenger werden. Ich möchte mir gewisse Titel, die die Region, das Bundesland verkörpern, viel mehr anschauen.

Bei aller Freude mit der großen Fangemeinde, wohin ziehen Sie sich zurück und tanken auf?

FRANZ POSCH: Ich bin auch gerne mit mir allein, gehe in meinen Musikraum, nehme ein Instrument in die Hand und bin in kürzester Zeit in einer anderen Welt. Hier komme ich auf andere Gedanken und habe Zeit, über mein Leben und über das Dasein nachzudenken.

Welche Erkenntnisse tauchen hier auf?

FRANZ POSCH: Viel Dankbarkeit. Ich bin schon auf die Butterseite gefallen, dass ich mich künstlerisch betätigen kann. Ich bin privilegiert, dass ich meinem Hobby frönen kann. Ich bin ein ständig Lernender und Erlebender. Wenn man Musik macht und den Leuten gefällt sie, dann ist das ein großer Energieaustausch, wo man Kraft bekommt und sich permanent einen Traum erfüllt.

„Die Volksmusik ist keinen Trends unterworfen.“

Gibt es ein Motto, das Sie begleitet?

FRANZ POSCH: Ich sage mir immer wieder „Mei, ist das Leben schön“. Ich will das alles so lange wie möglich genießen.

Nicht alle sind auf die Butterseite gefallen, und in der Gesellschaft spürt man Unzufriedenheit, Skepsis und Angst. Was nehmen Sie derzeit wahr?

FRANZ POSCH: Ich persönlich habe das Glück, dass ich in einem sehr tollen Umfeld aufgewachsen bin. Wir hatten wirklich ganz wenig, aber meine Geschwister und ich haben viele Werte von unseren Eltern mitbekommen. Bei uns hat es immer Respekt gegeben, ein Griaß di und

„Ich muss ehrlich sagen, dass Niederösterreich eines meiner Lieblingsbundesländer ist.“

Pfiat di, ein Bitt'schön und ein Dank'schön. Ich bin dankbar, so erzogen zu sein und auch zur Demut und Bescheidenheit. Das nützt mir für das ganze Leben. Ich bin ganz einfach ein grundzufriedener Mensch und somit auch ein glücklicher Mensch. Wenn ich Leute beobachte, dann tun mir viele oft leid, weil ich glaube, dass sie sich manchmal selber im Weg stehen. Natürlich gibt es harte Schicksalsschläge, wo Menschen oft am Boden sind und Hilfe benötigen, aber andere tragen ihre permanente, innere Unzufriedenheit auch nach außen. Dazu kommen noch Charakterzüge wie Neid, Geiz und ein ständiges Kritisieren, und das alles ist natürlich auf dem Weg zum Glückhinderlich.

Bei Ihren vielen Konzerten erleben Sie besondere Stimmungen.

FRANZ POSCH: Die Menschen wollen wieder feiern, wollen fortgehen und wollen sich eine gute Zeit machen. Ich merke auch nicht, dass bei den Konsumationen gespart wird. Gejam-



mert wird natürlich im Small Talk immer gerne, aber das gehört offensichtlich zur österreichischen Mentalität. Der Grundtenor von den Fans ist aber: „Es geht uns in unserem Land sehr gut, aber ein bisschen Nörgeln wird wohl erlaubt sein.“

Kommen wir zurück auf Ihre Kindheit. Was hat Sie geprägt?

FRANZ POSCH: Meine drei Geschwister und ich haben zusammengehalten, und trotz wirklich bescheidener Verhältnisse hat es uns an nichts gefehlt. Die Mutter hat alles selbst genäht und gestrickt, und es hat kaum Spielzeug gegeben. Den Fernseher haben wir 1972 bekommen. Als ich mit viereinhalb Jahren krank gewesen bin, habe ich mir das Ziehharmonikaspielen beigebracht. Diese Freude, ein Instrument zu beherrschen, habe ich nie abgelegt.

Als Bauernsohn haben Sie einen besonderen Bezug zu Grund und Boden. Wie denken Sie über die Fast-Food-Gesellschaft und darüber, dass Lebensmittel oft keinen Wert mehr haben?

FRANZ POSCH: Es macht nachdenklich, wenn Menschen auf anderen Kontinenten Hunger leiden, und auf der anderen Seite ersticken manche im Überfluss. Hier kann man den Jungen oft keinen Vorwurf machen, weil sie eben in einer maßlosen Welt des Immer-Mehr aufwachsen. Lebensmittel sind Mittel zum Leben und nicht zum Wegschmeißen. Achtung ist gefragt. Ich habe nicht nur gelernt, dass man beim Anschneiden des Brotes ein Kreuzzeichen darauf macht, sondern wir haben auch darauf geschaut, dass die Brösel beim Aufschneiden gesammelt und gegessen wurden.

Kommen wir zur Musik. Was ist für Sie Volksmusik?

FRANZ POSCH: Volksmusik ist Laienmusik, und ein Wesensmerkmal ist, dass jede Region ein bisschen anders klingt. Man kann sie auch mit dem Dialekt, den Bräuchen oder den Trachten vergleichen, die sind ja auch überall verschieden. Früher waren die Gegenden, die Regionen viel mehr abgeschieden. Gerade aus den Tälern ist man im Winter oft nicht rausgekommen, und es haben

sich eine eigene Sprache, eine eigene Musik und eigene Bräuche entwickelt. Rein musikalisch gesehen, muss man hier nicht studieren und auch keine Noten kennen, sondern einfach probieren. So sind durch einfache Möglichkeiten oft große Werke entstanden. Ich habe in meiner Gruppe zum Beispiel einen Harmonikaspieler, der grandiose Ideen hat, aber keine Noten kennt und aus dem Fundus seiner jahrzehntelangen Erfahrung schöpft.

Obwohl Sie so viel gesehen und gehört haben, wo lernen Sie am meisten?

FRANZ POSCH: Ich lerne viel von den anderen und begeben mich oft zu den Ursprüngen von Musikstücken. Ich werde auch nicht müde, die Musikanten aufmerksam zu machen, nicht auf ihre Wurzeln zu vergessen. Sie sollen sich wieder mehr alte Stücke anhören und wirklich zuhören, was früher besonders gespielt wurde. Wir leben in einer Zeit, wo immer mehr nivelliert wird, und dieses Angepasste bekommt man auf Spotify und auf vielen anderen Kanälen. Früher haben die Musikanten einfach zusammengespielt und so lange probiert, bis es schön geklungen hat. Das ist sicherlich der bessere Weg, um das Gehör oder auch seine Fertigkeiten zu verbessern, als sich etwas downzuloaden und Noten vorgesetzt zu bekommen.

Das heißt, von den anderen lernen ist besser, als sich nur auf YouTube und Co. zu konzentrieren?

FRANZ POSCH: Volksmusik ist mehr als nur von den Noten runterzuspielen. Da gehört ein bisschen etwas Erdiges, vielleicht sogar etwas Dreckiges dazu. Es geht um diese Nuancen, um dieses Gefühl, was man hier zu Boden bringt. Beim Jazz ist das auch das Gleiche. Es geht ums Feeling, und das ist viel mehr. Es sind oft die Kleinigkeiten, die man gar nicht messen kann, die nachher Großes ausmachen, dass der Funke überspringt.

Wie sehen Sie die Entwicklung im Musikschulwesen?

FRANZ POSCH: Der Wert der Musikschulen ist nicht nur das Unterrichten, sondern dass man auch andere Werte mitbekommt – das Zuhören, das



Aufnehmen, das Vom-anderen-Lernen oder sich gemeinsam auf ein Konzert vorzubereiten. Das Musikschulwesen war noch nie so gut wie heute, natürlich wird besser gespielt, weil alle eine super Ausbildung bekommen. Leicht kritisch möchte ich aber anmerken, dass manche Kreativität verloren geht, weil alles schon fertig gesetzt wurde und alles irgendwo abrufbar ist. Das Entdecken und Versuchen gehören auch zur Kreativität dazu.

Kommt der traditionellen Volkskultur in diesen Zeiten eine besondere Bedeutung zu?

FRANZ POSCH: Vieles ist austauschbar geworden, und Volkskultur, Bräuche, Tracht, Musik sind gewachsen und haben ihre Bedeutung. All diese Dinge dürfen nie Bedeutungslosigkeit erlangen. Ich weiß, man gilt hier oft als konservativ, aber stellen wir uns eine Welt ohne Tracht, Tradition oder Musikkapellen vor. Ordnung ist wichtig, und es ist nicht alles gut, was gefällt. Die Beliebigkeit findet man in der großen, weiten Welt des Internets, aber das Genaue, die Kleinteiligkeit, das Liebevollte findet man in Stickeren, bei Goldhauben, bei Aufmärschen, bei Tänzen oder bei Konzerten. Echte Volkskultur ist wichtiger denn je und braucht eben Grundwerte und Grundregeln.

Die Volkskultur hat sich aber immer weiterentwickelt.

FRANZ POSCH: Natürlich ist eine Weiterentwicklung wichtig, und daraus ist viel entstanden. Aber Respekt vor dem Geschaffenen ist die Grundbasis, dass man etwas ergänzen oder Neues aufbauen kann. Trends kommen und gehen, aber die Volksmusik und die Volkskultur sind nicht einem Trend unterworfen.

Wie denken Sie über die neue, junge Volksmusik?

FRANZ POSCH: Die Volksmusik mit x geschrieben ist schon eine interessante, tolle Entwicklung. Es wird über den Tellerrand geschaut, und neue Einflüsse, die man jetzt überall durch das Reisen oder durch die Medien erfährt, werden eben eingebaut. Die Basis kommt aber aus der traditionellen Volksmusik, und hier gibt es kluge Personen wie Walter Deutsch, Gerlinde Haid, Dorli Draxler und viele mehr, die hier wissenschaftlich sehr viel vermittelt haben.

Welche Beziehung hat der Tiroler Franz Posch zu Niederösterreich?

FRANZ POSCH: Ich muss ehrlich sagen, dass Niederösterreich eines meiner Lieblingsbundesländer ist. Das hängt natürlich mit persönlichen Beziehungen zusammen. Das hat schon vor vielen, vielen Jahren angefangen und

hat sich massiv verstärkt. Ich denke gerne an die Anfangszeiten mit Dorli Draxler und Edgar Niemeczek zurück und natürlich an den großen Erwin Pröll, wo ich spüre, dass er mich schätzt. Er hat mir übrigens so nette, besondere Glückwünsche geschrieben. Auch seine Nachfolgerin hat mir herzlich gratuliert, und es ist keine Selbstverständlichkeit, dass eine Landeshauptfrau einem schreibt.

Wie sehen Sie die Entwicklung der Volksmusik in Niederösterreich?

FRANZ POSCH: In den Anfangsjahren meiner Sendung hat man um Niederösterreich einen Bogen gemacht. Mir wurde von einigen Seiten gesagt: „Da gibt es keine g’scheite Musik.“ Inzwischen haben aber alle eine Riesenfreude, was sich hier alles getan hat. Gruppen am laufenden Band könnte ich aufzählen. Aufgrund all dieser Begegnungen habe ich in den letzten Jahrzehnten so viele Freunde in Niederösterreich gewonnen. Dorli und Edgar haben sich hier wirklich reingehaut, und dem Erwin Pröll war es auch ein großes Anliegen.

WORDRAP

Gendern: Nervt mich total.

Teuerungen: Es soll mit rechten Dingen zugehen.

Klimakleber: Zu viel des Guten. Das kann man auch anders ausdrücken.

Wagner-Oper: Ein Traum. Ich liebe Wagner.

Lieblinginstrument: Steirische Harmonika.

Tonträger: Nehmen wir demnächst wieder auf, aber der CD-Verkauf ist völlig eingebrochen.

Schlagermusik: Bewusst höre ich mir das nicht an.

Opa: Im September werde ich zum ersten Mal Großvater. Ich freue mich darauf.

Noten schreiben: Mache ich gerne händisch. Aber seit drei Jahren verwende ich auch ein Computer-Notenprogramm.



Nächstes Jahr sind Sie wieder in Niederösterreich.

FRANZ POSCH: Im Mai kommen wir nach Armschlag, ins Mohndorf. Wir sind hier schon seit Jahren im Gespräch, und es passt sehr gut zum Sendungskonzept. Ein Stadel, richtig schön ausgebaut, einfach maßgeschneidert für uns.

Die klassischen Gasthäuser sind aber als Auftrittsorte nicht mehr wegzudenken.

FRANZ POSCH: Ein Gasthaus ist ein Kulturschauplatz, und wir haben die Devise ausgegeben, dass wir mit der Sendung zurück zu unseren Wurzeln, also oft ins Wirtshaus gehen wollen. Die Volksmusik gehört ins Wirtshaus, und eine echte Wirtshausmusik hat schon eine Kraft. Ich bekomme immer wieder Termine, wo bei Stammtischen in Niederösterreich live Musik gemacht wird.

Sie sind viel in Österreich, Deutschland, Südtirol unterwegs. Aber Sie waren auch längere Zeit im Ausland.

FRANZ POSCH: Aufgrund einer Begegnung 1976 beim Centennial Festival in Washington, D.C. habe ich Leute kennengelernt, die mich nach Chicago zum Musizieren eingeladen haben. Zehn Jahre lang habe ich überm großen Teich immer im Sommer in einem Wirtshaus musiziert – ein unbeschreibliches Erlebnis.

Was die wenigsten wissen, dass Sie auch beim bekannten Frequency Festival in St. Pölten gespielt haben.

FRANZ POSCH: Das ist jetzt sicher ein Kulturschock für alle Volksmusikfans, aber dort habe ich in der Band meines Sohnes gespielt. Mich hat aber kein Mensch registriert, weil ich nur ein kleiner Trompeter in einer Rockband war. Ich habe es meinem Sohn zuliebe gemacht, und es hat großen Spaß gemacht.

Heutzutage bleibt nichts verborgen. Gibt es davon vielleicht Videoaufnahmen?

FRANZ POSCH: Bis vor einigen Wochen habe ich von Videos nichts gewusst, aber eine junge Redakteurin beim ORF Tirol hat ein Band vom Frequency Festival aufgetrieben. Ich habe es dieser Tage sichten dürfen, und ich glaube, Sequenzen daraus werden auch für ein größeres Publikum zu sehen sein. Voraussichtlich am 11. Oktober, da gibt es im Anschluss an die Sendung von Hans Knauß „Österreich vom Feinsten“ ein Special anlässlich 35 Jahre „Mei liabste Weis“.

Kommen wir zu einem anderen Festival, nämlich Woodstock der Blasmusik. Wie sehen Sie hier diese Entwicklung?

FRANZ POSCH: Dem Veranstalter Simon Ertl gehört ein großes Denkmal als Förderer der Blasmusik gesetzt. Es geht zu wie bei einem Pop- oder Rockkonzert. Alle flippen vollkommen aus. Er hat genau den richtigen Moment erwischt, dass man hier den Zeitgeist getroffen hat. Ein großes Happening, wo das Durchschnittsalter ca. 25 Jahre beträgt. Ein Traum, so viel Herz und Seele, und das auf einem einzigen Gelände. Es werden sensationelle Leistungen geboten, ein Segen für das Ansehen und die Entwicklung der Blasmusik. Früher haben wir immer zu dem aufgeschaut, was aus Amerika gekommen ist. Jetzt haben wir zum Beispiel grandiose Bläser in unserer Heimat.

Stimmt es, dass Sie wieder die Schulbank drücken?

FRANZ POSCH: Ich bin neugierig und mich interessiert alles. Darum gehe ich schon seit vier Jahren jede Woche

in die Kompositionsklasse am Konservatorium. Wir bekommen auch Aufgaben, die wir dann natürlich abliefern müssen. Ich habe mir auch ausbedungen, dass ich keinen Abschluss machen muss – denn ich will bleiben, so lange ich will.

Dort wo Sie 20 Jahre unterrichtet haben, sind Sie jetzt selbst Schüler?

FRANZ POSCH: Genauso ist es. Meine Mitschülerinnen und Mitschüler sind zwischen 18 und 20 Jahren, aber sie schätzen mich, das ist das Großartige.

Wie oft treten Sie mit Ihren Innbrügglern auf?

FRANZ POSCH: Es wird schon 40- bis 50-mal im Jahr sein. Aber wir sind Hobbymusikanten, und jeder hat seinen Beruf. Wir machen alles mit viel Gaudi und mit viel Leidenschaft.

Was wünschen Sie sich von der Politik?

FRANZ POSCH: Ich verstehe nicht, dass es immer nur ein Gegeneinander und ein Kritisieren geben muss. Warum kann es nicht einmal sein, dass eine andere Partei, ein anderer Politiker seine Kontrahenten lobt und sich einer guten Idee anschließt. Warum kann man nicht aktiv aufstehen und sagen, dass „die anderen“ etwas gut gemacht haben. Wenn jeder hier einen Schritt auf den anderen zugeht, würde damit viel Aggressivität herausgenommen werden.

Was wünschen Sie sich im Geburtstagsjahr?

FRANZ POSCH: Gesundheit für mich und all meine Lieben. Weiters möchte ich noch lange fit bleiben, Musik spielen und gute Reisen machen. □

FRANZ POSCH, geboren am 12. August 1953. Vollblutmusiker, spielt ein Dutzend verschiedener Instrumente. Seit 35 Jahren Präsentator und Gestalter der Live-Fernsehreihe „Mei liabste Weis“. Studium: Musik- und Leibeserziehung. Unterrichtete am Konservatorium in Innsbruck diatonische Ziehharmonika.

Kleider machen Leute – machen Gläser Weine?

Hoch das Glas! Lange tranken wir unseren
Wein aus den abenteuerlichsten Behältnissen.
Bis aus dem fernen Tirol ein Unternehmer
kam und sprach: „Es werde Glaskultur!“

Text: Fritz Gillinger

Als mein Großvater 1947 seinen Heurigen eröffnete, ging's dort recht spartanisch zu“, erzählt Erfolgswinzer Sepp Dockner aus Höbenbach bei Göttweig. Das Heurigen-Angebot: Fleischbrote, Nuri-Sardinen aus der Dose ... und natürlich Eigenbauweine. Die Gläser: robuste Gebinde, die einem Viertelliter Wein ausreichend Platz boten. Weniger wurde gar nicht ausgeschenkt. Dockner: „Dass jemand so wenig Durst hat, dass er nur ein Achterl trinkt, konnte sich der Opa nicht vorstellen!“

Wein, ein „soziales Spiel“

Wenn der Opa wüsste, welche Glaskunstwerke da heute im Top-Heurigen seines Enkels und in den Regalen der schicken Weinbars und Restaurants auf ihren Einsatz warten: schlan-

ke, langstielige Schönheiten, filigran vibrierend, Glas gewordene Verheißungen eines unvergesslichen Abends! „Wein ist zuallererst ein soziales Spiel und erst in zweiter Linie eine Liebhaberei wie die Musik oder das Sammeln.“ Ob dieser kluge Satz von Hugh Johnson, Lichtgestalt unter den Weinkritikern, oder von Jean Brillat-Savarin, Gastrosofoph im 18. Jahrhundert, stammt? – Ungewiss! Sicher ist: Das „soziale Spiel Wein“ wird seit langem gespielt. Und immer geht es dabei nicht nur um Genuss und Gastfreundschaft – Wein ist auch hervorragend geeignet, um sich abzugrenzen, selbst zu erheben, um ... nennen wir es ruhig beim Namen ... anzugeben!

Und als hätten wir's geahnt, kommt dabei ein Begriff ins Spiel, der gerne auftaucht, wenn man einer Sache Be-

**„Heute wird nicht bloß
Wein getrunken“, heute
wird Weinkultur gelebt.“**

deutungsschwere verleihen will: „Kultur“! Heute wird nicht bloß „Wein getrunken“, heute wird „Weinkultur gelebt“. Für den Weinkulturtreibenden bedeutet dies zwingend, Bordeaux von Burgund unterscheiden zu können, einen gut sortierten Klimaschrank – besser: Weinkeller – sein Eigen zu nennen und bei Vorlage einer 300 Seiten starken Weinkarte nicht ins Schwitzen zu kommen.

Von der korrekten Glasführung

Souveränes Verhalten ist auch beim Verkosten des Weines angesagt: Glas – am Stiel, um Gottes willen! – heben. Kritischer, aber doch offener Blick durchs Glas gegen das Licht. Führen des Glases an die Nase. Riiiiechen. (Eventuell linkes und rechtes Nasenloch getrennt voneinander befragen.) Und jetzt: schwenken! (Aber Vorsicht: Ein ungeschickter Schwenk verwandelt das Glasinnere leicht in ein Wellenbad, das sich über die elfenbeinfarbene Bluse der Sitznachbarin ergießen könnte.) Dann der Schluck. Oder sollte

man es den „Schlurf“ nennen? Ein wenig Luft sollte nämlich auf jeden Fall dabei sein. Ja, und dann wird vom Weinkulturtreibenden ein Urteil erwartet. Vorsichtige Gemüter greifen zur nonverbalen Technik und setzen eine vieldeutige Kennermine auf, begleitet von einem Augenkontakt vermeidenden Blick Richtung Horizont. Die Interpretation des Gesichtsausdrucks wird der Runde überlassen. Ein souverän gesetztes „Interessant!“ oder „Das hätt’ ich mir nicht gedacht!“ lässt ebenfalls viel offen und wenig Zweifel an der Kennerschaft des Urhebers.

Weingläser mit Herkunft

Es sind aber nicht nur Wein und dazugehöriger Auskenner, die ein Klima der Hochkultur an den Tisch zaubern, auch das Glas spielt eine entschei-

dende Rolle. Und es war ein Österreicher, der hier Maßstäbe setzte: Claus Riedel. 1973 präsentierte der Kufsteiner Glasdesigner die erste Gourmet-Glasserie der Welt. Die Weingläser wurden dünnwandig, leicht, ausbalanciert und groß genug, um den Wein mit jenem Sauerstoff zu versorgen, den er zur Entfaltung braucht. 2001 setzte Hans Denk, Pfarrer im Waldviertel und ausgewiesener Weinkenner, noch eins drauf und schuf mit seiner Denk’Art-Serie Weingläser, in deren Form sich die Neigungswinkel der Erde wiederfinden. Der entscheidende Erfolgsfaktor? Glaubensfrage? Fakt ist, dass die Denk’Art-Gläser für viele Weinexperten die besten der Welt sind! „*The Stradivarius among the wineglasses*“ schwärmte etwa auch der bekannte britische Weinkritiker Stuart Pigott.



Beeindruckend, dieses Gemälde „Homme au verre de vin“ (Mann mit Weinglas, 1460). Aber aus heutiger „glaskultureller“ Sicht macht der Herr einiges falsch: Das Glas ist von Größe und Form nicht für hochwertigen Rotwein geeignet, die Hand umschließt das Gefäß und erwärmt so den Wein unnötig, und der abwesende Blick lässt den Schluss zu, dass es hier auch an der nötigen Aufmerksamkeit fehlt, die jeder gute Wein verdient.



ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

Wie viel Deka Kultur hätten's denn gern?" – Diese Frage mag beim Angebotsportfolio so mancher Agentur in den Sinn kommen, denn oft wird kulturelles Geschehen bloß auf Teilaspekte wie Produktion, Ticketing oder Marketing reduziert. Dieser Umstand könnte einem Trend zur Ökonomisierung vieler Lebensbereiche geschuldet sein, übersehen wird dabei allerdings, dass jenes Business, das sich als Kulturmanagement bezeichnet, gerade nur eines von vielen Phänomenen ist. Kultur eignet sich nämlich nicht dazu, als etwas bloß Gegenständliches verstanden zu werden. Vielmehr geht es um Kulturvermittlung, die das umfassende Verstehen verschiedenster Sachverhalte zum Inhalt hat. Kulturvermittlung erfolgt in vielfacher Art und Weise: Erziehung, Schulunterricht, Lehre, Studium, Bildung durch lebenslanges Lernen, Teilhabe am Diskurs zu Themen wie Politik, Kunst, Geschichte, Religion, Wirtschaft, Natur, Arbeitswelt u. v. m. So gesehen kann Kulturmanagement Kultivierung beim Erlernen elementarer Fertigkeiten und Fähigkeiten ebenso unterstützen wie beim sinnlichen Erleben. Kulturelle Qualitäten verwirklichen sich im bestmöglich reflektierten Sehen, Hören, Fühlen, Erkennen, Darstellen, Erfinden, Erneuern, Differenzieren, Ausgleichen von Interessen oder Überzeugungen. Dazu meinte schon der Arzt, Philosoph und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer: „Kultur fällt uns nicht wie eine reife Frucht in den Schoß. Der Baum muss gewissenhaft gepflegt werden, wenn er Frucht tragen soll.“ □



Um im (Kultur-)Bild zu bleiben: Wäre das robuste Viertelliterglas links im Bild ein Kulturereignis, dann zum Beispiel das Litschauer Schrammel. Klang.Festival. Das Denk'Art Glas rechts würde seine Entsprechung wohl eher im Grafenegg Festival finden.

Mehr als nur Theater

Womit wir beim Kern der Sache wären: Eine Geige von Stradivari ist zwar ein Wunder der Handwerkskunst, Wunder vollbringen kann allerdings auch sie nicht. Anders gesagt: Anfängertöne klingen auch auf einer Stradivari nicht besser. Eher noch grausamer. Genauso verhält es sich bei Qualitäts-Weingläsern. Sie machen aus schlechten Weinen keine guten. Und aus Blendern keine Weinkenner. – Alles nur Theater also? Mitnichten! Qualitätsgläser machen sehr wohl einen Unterschied. Sie lassen große und komplexe

Weine strahlen, bringen feine Nuancen zum Vorschein, geben dem Wein die Bühne und den Respekt, die er verdient.

Doch trotz aller Glas-Hochkultur, die uns umgibt: Sepp Dockners Opa würde auf der Suche nach seinen alten Weingläsern auch heute noch fündig. In Wien hat man den traditionellen „Fassbecher“ mit dem Weinrebendor wieder neu aufleben lassen. Wobei dem Opa eine Enttäuschung nicht erspart bliebe: In diese Gläser passt nur ein Achterl. Aber das ist wohl der Preis der Weinkultur! □

Zwischen „uralten“ Bräuchen und Weinmarketing



Der Hüterbaum stand bis in die 1970er-Jahre als Verbotsschild in den Weingärten (im Bild links hinten zu erkennen) und übersiedelte als Festbaum auf den Hauptplatz nach Wolkersdorf (Bild re. Seite).

Ob das Lebern-Gehen im Weinviertel, der Hüterbaum in der Wachau oder die Weinberggoß in Langenlois – Niederösterreichs Weinbaugebiete pflegen Traditionen. Viele hatten noch vor Jahrzehnten realwirtschaftliche Hintergründe, werden aber heute auch zu Marketingzwecken eingesetzt.

Text: Mella Waldstein

Das Rot der Oldtimer-Traktoren blitzt zwischen dem grüngelben Weinlaub hervor. Ein Postkartenidyll. Die Tour führt entlang der Weingärten, rund um den Ort und durch die Kellergasse. Die beliebten Traktorfahrten im Weinviertel sind ein touristisches Angebot, und doch liegt der Ursprung in einer Tradition: dem „Lebern-Gehen“ oder „Hotta“. Erdhügel (mittelhochdeutsch *lēwer* = hügelartiger Aufwurf als Grenzzeichen) markierten die Gemeindegrenzen, die an einem bestimmten Tag (Georgitag, 24. April) abgeschritten wurden. Dabei trugen die Weinhauer ihr namensgebendes Werkzeug – die Hae, mit der die Erde zwischen den Rebstöcken zeitintensiv bearbeitet wurde – beim Kontrollieren der Grenzen mit sich. Damit hoben sie ein wenig Erde aus und erhöhten so den Hügel, der nun wieder ein Jahr lang als Markierung fungierte.

Im Weinbau sind Traditionen bis ins Mittelalter nachgewiesen. Die Weingartenhüter hatten die Früchte vor Dieben zu schützen und sind in der Wachau bereits ab 1352 schriftlich bezeugt. Das Sperren der Weingärten von der Traubenreife bis zur Lese wurde durch ein Andreaskreuz, einen Hüterstern oder einen Hüterbaum angezeigt.



Nicht nur ein Dankesbrauch: Seit den 1970er-Jahren tritt die Weinberggoaß auch vermehrt als Skulptur auf, hier in der Kellertrift Etsdorf am Kamp – Betonguss von Franz Streicher.



Vom Abgehen der Besitzgrenzen – dem „Lebern-Gehen“ – zur Rundfahrt für Touristen.

„Niemand soll die Trauben hier entwenden / verhindere das mit deinen Händen! / Kein Vogel und kein wildes Tier / darf Trauben fressen heut und hier! / Vertreib die Traubendiebe schnell / und sei auch überall zu Stell / wo man dich braucht als Herr der Rieden ...“ So wurden die Weingartenhüter von Wolkersdorf noch 1978 vom Bürgermeister vereidigt. Föhrenbäume standen als Zeichen der Hüter in den Rieden um Wolkersdorf. Die Hüter hatten nach dem Zweiten Weltkrieg – Stichwort „Hamsterfahrten“ – noch einmal eine wichtige Aufgabe zu leisten, bis das Weingartenbewachen unrentabel wurde.

Der Hüterbaum wurde nicht abgeschafft, sondern übersiedelte Ende der 1970er-Jahre auf den Hauptplatz von Wolkersdorf, wo er Anfang September von der Hauerburschenschaft aufgestellt wird. Historiker Wolfgang Galler: „Damit wird der Weinherbst eröffnet. Das Aufstellen des Hüterbaumes wurde zu einem Fest, das Umschneiden erfolgt zur Weinsegnung am Martinitag.“ Auch die Kleidung änderte sich; trugen die Hauerburschen zu Beginn des 20. Jahrhunderts gar mit Frack und Zylinder die Hauerfahne, verschwand der Sonntagsstaat und wurde durch das traditionelle Arbeitsgewand ersetzt. „Hauerburschen und Winzertöchter tragen Kalmuck-Janker, der in Wolkersdorf ‚Goaßscheck‘ heißt.

„Im Weinbau sind Traditionen bis ins Mittelalter nachgewiesen.“

Allerdings ging das nicht ohne den Unmut der älteren Bevölkerung vonstatten, da man am Sonntag kein Arbeitsgewand trage“, erzählt Galler.

Die Transformation von Bräuchen rund um den Wein beginnt in Gumpoldskirchen mit einem lauten Knall. Ab dem 19. Jahrhundert verkündete ein Böllerschuss das Betreten der Weingärten. Einerseits wurde die Tradition mit dem „Gebirgsaufschießen“ neu aufgenommen, andererseits wurden die ausgedienten Hüterhütten revitalisiert. Winzer laden heute im Herbst bei ihren Hütten zu Most und Sturm ein.

Die Weinberggoaß, die bei zahlreichen Weinlesefesten mitgeführt wird, ist ein mit Trauben behangenes, ziegenförmiges Holzgestell. „Sie stellte eine stilisierte Abgabe an die Grundherrschaft dar. In kleineren Orten war es im 19. und 20. Jahrhundert üblich, dass die Weinhüter eine Weinberggeiß dem Richter, eine zweite dem Pfarrer und eine dritte ins Dorfwirtshaus brachten, wo sich ein Tanz anschloss“, so die Ethnologin Helga Maria Wolf.

In Stein gemeißelt bzw. in Beton gegossen wurde die Weinberggoaß ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Seit 1959 reitet in Langenlois Bacchus auf der Traubenziege, bunt bemalt steht sie in der Trift von Etsdorf und ist mittlerweile ein Wahrzeichen des Ortes geworden. □



Die Vielfalt regionaler Kulturarbeit spiegelte sich in den Teilnehmenden des diesjährigen Kultur Gipfels und ihren persönlichen Wirkbereichen.

Die Kultur der Gemeinsamkeit

Das Gute und seine Bedeutung in der regionalen Kulturarbeit war der Ankerpunkt des diesjährigen Kultur Gipfels der Kultur.Region.Niederösterreich.

Die „Gespräche mit Perspektive“ führten nach Gutenbrunn, wo sich die Teilnehmenden mit Begriffen wie Güte, Freundlichkeit und Glaubwürdigkeit auseinandersetzten.

Text: Mario Kern



Wandernd über Gutes reden, im Austausch miteinander und mit der Natur im Waldviertel.

Wie viel wiegt das Gute in bewegten Zeiten wie diesen? Welche Kraft haben Offenheit, Höflichkeit und Mitgefühl angesichts des Dauerregens negativer Nachrichten und des Dauerfeuers an unzähligen Krisenherden? Fragen wie diese sollen und dürfen weder hauptamtlichen Philosophinnen und Philosophen vorbehalten sein noch sollten sie im Mindesten belächelt werden. Denn Fragen wie diese bieten nicht weniger als die Möglichkeit, den eigenen Horizont und Wirkkreis zu erweitern. Hin zu einem Gefühl und einer Kultur der Gemeinsamkeit. Das war das inhaltliche Fazit des diesjährigen Kultur Gipfelgesprächs der Kultur.Region.Niederösterreich.

Bei der Wanderung zum Hanslteich in Gutenbrunn drehten die Teilnehmenden die Maxime der Öffentlichkeitsarbeit „Tu Gutes und rede darüber“ kurzerhand um: Die Akteurinnen und Akteure aus Kultur, Wirtschaft, Gastronomie und Forschung sprachen in einer bewusst ausgewählten und bewusst klein gehaltenen Runde über das Gute im eigenen Leben, erhellende und beseelende Momente sowie die Notwendigkeit und Chance, anderen mit Wertschätzung und Aufmerksamkeit zu begegnen. Das Positive erkannte die Gruppe nicht nur als Triebfeder des Miteinander, sondern auch

Credit: Franz Gleiß

als essenzielle Kulturleistung: „Menschen können Gutes und Positives vermitteln. Gleich, ob sie eineinhalb oder 99 Jahre alt sind, Maurer oder Akademiker, aus der Buckligen Welt kommen oder von anderswo“, betonte der Gmünder Stadthistoriker Harald Winkler. Als Quellen des eigenen Glücks und damit als potenzielle Quellen des Guten nannten die Teilnehmenden unter anderem Familie, Ehrenamt, Kunst, Sprache, Pädagogik und das berufliche Schaffen. Sie seien gleichsam energetische Tankstellen und Wirkbereiche, in denen bereits Positives entsteht, dessen Radius sich über andere Bereiche des Lebens ausdehnen könne.

Die Palette menschlichen Wirkens

Im programmatischen Mittelpunkt des Kulturgipfels im Waldviertel stand eine warmherzige und persönliche Diskussion über die Begriffe Freundlichkeit, Glaubwürdigkeit, Güte, Mitgefühl, Zuwendung, Offenheit und Höflichkeit. „Güte bedeutet sicher, das eine oder andere Mal zusätzliche Hürden und Wege nehmen zu müssen. Aber sie ist deswegen nicht weniger erstrebenswert“, unterstrich Christiane Pabst, Chefredakteurin des Österreischen Wörterbuches, die Bedeutung von Milde und Nachsicht. „Man kann vielleicht nicht immer nur freundlich sein. Man muss aber auch Fehler eingestehen können, um so akzeptiert zu werden, wie man ist“, benannte wiederum Musikschuldirektor

Harald Schuh die Glaubwürdigkeit als wichtigen Ankerpunkt auf der großen Palette des menschlichen Wirkens.

Als Wirt müsse man ein offenes Ohr haben, aber auch Stillschweigen bewahren können, reflektierte Gastronom Patrick Planer über den Begriff Zuwendung. Das sei eine Grundvoraussetzung für den Beruf, aber auch eine wertvolle Schule für den gesellschaftlichen Umgang. Andreas Gamerith, Archivar und Bibliothekar im Stift Zwettl, wog zwischen Freundlichkeit und Offenheit ab: „Man ist leichter freundlich als offen. Um offen zu sein, bedarf es der Wahrnehmung des Gegenübers, aber auch des Bewusstseins, wer man selbst ist.“ Eine Begegnung mit einem Menschen könne das eigene Leben nachhaltig prägen, auch wenn „Offenheit viel von einem abverlangt“. Im Hinblick auf die Höflichkeit brachte es Künstlerin Gabriele Kummer mit dem Zitat „Wie man in den Wald hineinruft, so kommt es auch wieder zurück“ auf den Punkt, gab aber zu bedenken, dass Höflichkeit nicht immer gut sei und vor allen Dingen nicht um jeden Preis. „Es gibt Grenzen, und die muss man wahren.“

Regionale Kulturarbeit als wesentlicher Schlüssel

Erwin Pröll, Aufsichtsratsvorsitzender der Kultur.Region.Niederösterreich, zeigte sich angesichts der Diskussionsrunde, die „ohne Vokabular über Technik, Lebensstandard, Verdienstmöglichkeiten und materielle Güter ausgekom-



(o.) Begriffe wie Güte bestimmten die Diskussion.
(u.) Im Gespräch: Andreas Gamerith, Roswitha Alt-Polland und Christoph Stich.

men ist“, angetan. Die Gruppe, stellvertretend für die vielen Vertreterinnen und Vertreter regionaler Kulturarbeit, sei „ein besonderer Mikrokosmos, weil wir in uns verspüren und tragen, was notwendig ist, um einen positiven Blick in die Zukunft zu finden.“

Pröll warb mit Optimismus und Überzeugung für die Kraft des Einzelnen, im eigenen Radius Gutes zu bewirken, und für die Macht der Gemeinschaft, diesen Radius zu potenzieren: „Wir alle haben unsere Aufgabe in der kulturellen Arbeit. Nehmen wir diese Schlüsselbegriffe wie Offenheit, Freundlichkeit und Güte mit in unser tägliches Leben und unser kulturelles Wirken. Das ist überall zu praktizieren, und das steht auch überall zur Probe. Ich bin überzeugt, dass die regionale Kulturarbeit ein wesentlicher Schlüssel ist, dass wieder das Vertrauen in der Gesellschaft wächst. Das mehrt das Gute, und damit ist auch die Zukunft gut zu bewältigen.“

Motivation bietet bei diesem Schritt vom Mikrokosmos des Kulturgipfelgesprächs in den Makrokosmos der Gesellschaft und der regionalen Kulturarbeit – und damit aus dem Sumpf der Negativität auf den nahrhaften Boden der Selbstwirksamkeit – Marie Freifrau von Ebner-Eschenbachs Zitat: „Man muss das Gute tun, damit es in der Welt sei.“ □

Credit: Franz Gleiß

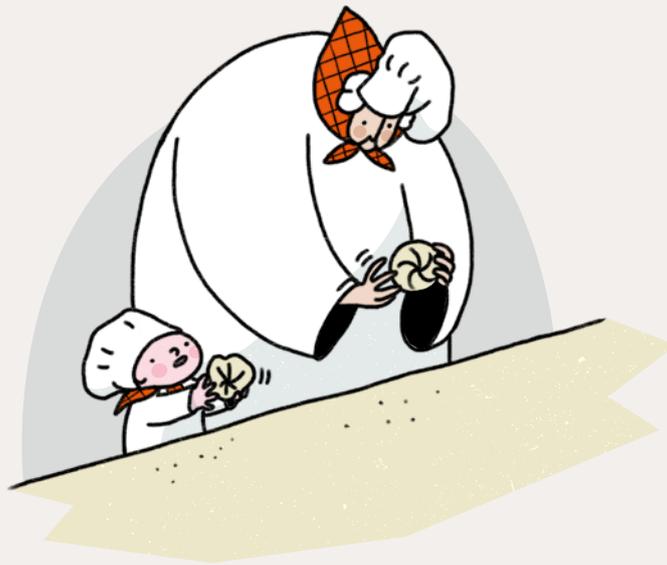
Erwin Pröll, im Bild mit Reinhard Linke und Christine Zeiner, warb dafür, im eigenen Radius Gutes zu tun.



Die Alten lehren – die Jungen lernen?

„Kultur ist, wie Menschen leben und arbeiten“, lautet eine aktuelle Definition. Der weite Kulturbegriff unterscheidet nicht zwischen sogenannter „Volkskultur“ und „Hochkultur“. Vielmehr gibt es eine Reihe von Teilkulturen oder Subkulturen – wie Alltags- oder Jugendkulturen – die, so das Modell, individuell verhandelt werden.

Text: Helga Maria Wolf
Illustration: The Graphic Society



Es war und ist ein Privileg der Jungen, zu eigenen Erkenntnissen zu kommen und Neues auszuprobieren.

Bevor es ans Diskutieren geht, müssen die kulturellen Ausdrucksformen gelehrt und gelernt werden. Für Kinder können Schulen, Musikschulen oder Freizeitangebote Lernorte sein. Sie lernen in Vereinen und Freundeskreisen und in der Familie. Vor dem geistigen Auge taucht ein nostalgisches Bild auf: Urahne, Großmutter, Mutter und Kinder sitzen im Bauernhof beisammen. Die Alten erzählen von ihren Erfahrungen, die Jungen ler-

nen beim Zuhören. Das romantische Bild täuscht, schon deshalb, weil Großfamilien mit so vielen Generationen unter einem Dach selten waren. Auch, weil es das Privileg der Jungen war und ist, zu eigenen Erkenntnissen zu kommen und Neues auszuprobieren. Doch ein Körnchen Wahrheit steckt in der Nostalgie. Jahrhundertlang wurde bewährtes (Alltags-)Wissen persönlich weitergegeben. Vieles lernte man durch Zusehen und Mitma-

chen. Größere Geschwister sorgten für die Kleinen. Schon Kinder mussten Ochsen und Pferde führen, wobei man die Verletzungsfahr häufig übersah.

Manche wichtige Grundeinstellung wurde selbstverständlich übernommen, vergessen und gilt heute wieder als zeitgemäß. Stichworte dazu wären Recycling, Kreislaufwirtschaft oder Nachhaltigkeit. In der vorindustriellen ländlichen Arbeitswelt durfte nichts verloren gehen. Stroh war kein Abfall, sondern ein geschätztes Material für vielerlei Verwendungszwecke, vom Strohsack bis zu den geflochtenen Bändern, mit denen die Wachauer Weinbauern ihre Reben aufbanden. Als Brennstoff lieferte es Energie. Essen wegwerfen war eine Sünde. Dementsprechend sorgsam ging man mit Lebensmitteln um. Sparsamkeit, wenn auch nicht immer freiwillig, war ein hoher Wert. Nachhaltigkeit war ein Gebot der Stunde. Zwar nannte man sie nicht so, aber dass man keinen Raubbau betreibt, wussten die Alten nur zu gut.

Die Medien, um Kultur zu lehren und zu lernen, haben sich geändert. Heute kann man in der Zeitung oder im Internet nachlesen, wie man beim Einkaufen oder Stromverbrauch spart. Großmutter's Küchenweisheiten sind wieder gefragt.

Dass Althergebrachtes nicht unbedingt altmodisch ist, sondern ein wertvoller Teil der Kultur sein kann, zeigt das UNESCO-Übereinkommen zur Erhaltung des immateriellen Kulturerbes, dem Österreich 2009 beigetreten ist. „Mit der Sichtbarmachung von bislang oft im Verborgenen existierenden Bräuchen und Praktiken entsteht ein neues Verständnis für regionale Besonderheiten, funktionierende Gemeinschaften sowie einen nachhaltigen Umgang mit lokalen Ressourcen“, heißt es vonseiten der UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Or-

ganization). 14 kulturelle Ausdrucksformen sind allein für Niederösterreich gelistet, 33 weitere gemeinsam mit anderen Bundesländern. Die Konvention nennt fünf Bereiche des immateriellen Kulturerbes: mündlich überlieferte Traditionen und Ausdrucksformen einschließlich der Sprache; darstellende Künste; gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste; Wissen und Praktiken in Bezug auf die Natur und das Universum sowie traditionelle Handwerkstechniken. Der rote Faden bei allen Bewerbungen ist die „Weitergabe von Generation zu Generation“.

Ein bewährtes Mittel dazu ist Erzählen. „Die Kunst, Menschen mit Geschichten auf spielerische und geistig anregende Weise zu unterhalten“ steht seit 2010 auf der Liste. Auch das Märchenerzählen – dazu heißt es: „Seit Jahrhunderten wurden und werden Märchen, Sagen, Legenden und Schwänke mündlich weitergegeben. Die dialektalen Ausdrucksweisen sind ein wesentliches Merkmal der Überlieferungen. Früher wurde gerne bei



Heute kann man im Internet nachlesen, wie man beim Einkaufen oder Stromverbrauch spart, und Großmutter's Küchenweisheiten sind wieder gefragt.

der Arbeit erzählt. Heute werden die Sagen und Geschichten in Erzählgemeinschaften, Kulturinitiativen, an Schulen und in Kindergärten tradiert.“

„Jung gewohnt, alt getan“ gilt auch für die Goldhaubenwallfahrt im Mostviertel. Sie findet seit 1957 zu wechselnden Zielen des Landesteiles statt. Rund 1.000 Personen, vor allem Mitglieder österreichischer Trachtenvereine und ähnlicher Gruppierungen aus dem Mostviertel, nehmen teil. Viele Wallfahrerinnen und Wallfahrer waren schon mit ihren Eltern und Großeltern dabei, auch jetzt gehen viele Kinder mit.

Ein klassischer Brauch der Kinder ist das Ratschen an den Tagen vor Ostern. Sie gehen mit ihren hölzernen Lärminstrumenten durch den Ort und sagen überlieferte Sprüche auf. Damit erinnern sie anstelle der Kirchenglocken, die „nach Rom geflogen sind“, an die alten Gebetszeiten. Der bekannteste Spruch lautet: „Wir ratschen, wir ratschen den Englischen Gruß, den jeder katholische Christ beten muss. Kniel's nieder, kniet's nieder auf euere Knie, bet's drei Vater Unser und ein Ave Marie.“ Die jüngeren Kinder lernen die Sprüche von den älteren. Wa-



ren früher nur Ministranten-Buben unterwegs, sind jetzt auch Mädchen dabei. Beim „Abklappern“ zu Ostern werden sie mit Geld, Süßigkeiten und Ostereiern belohnt.

Generationenübergreifend ist das „Odlatzbia oröwen“, das in der Kategorie „Umgang mit der Natur“ im Jahr 2020 in das immaterielle Kulturerbe aufgenommen wurde. Das Abrebeln der Adlitzbeere ist der Höhepunkt eines Arbeitsprozesses, der von der Baumpflanzung bis zur Verarbeitung reicht. Im Wiesenwienerwald in Niederösterreich gibt es – einmalig in Europa – rund 1.000 Solitär bäume. Seit 250 Jahren werden jeweils zwischen September und November 300 kg Früchte geerntet. Abends folgt das gesellige „Odlatzbia oröwen“, das Trennen der Beeren von den Dolden. So wird die Kultur der Ernte und Verarbeitung gelehrt und gelernt – und die Frucht zum identitätsstiftenden Element in der Region.

Kulinarische Kreativität zeichnet auch den traditionellen Beruf der Zuckerbäcker aus, den in Österreich 1.300 Personen ausüben. Die Weitergabe ihres Erfahrungswissens erfolgt direkt im Familienverband oder durch die duale Berufsausbildung (Lehrling-Gesellinnen und Gesellen – Meisterin und Meister). Die typische Berufskleidung mit der Haube ist ein Markenzeichen des Handwerks.

Kultur hat viele Gesichter, und ebenso vielfältig sind die Möglichkeiten, Kultur zu lehren und zu lernen. Auf dieser Entdeckungsreise gibt es immer wieder Überraschungen – sie lohnt sich auf jeden Fall. □



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

Krankenbruder. Mein Blick bleibt an diesem Wort hängen wie ich selbst so oft mit einem T-Shirt-Ärmel an der Türklinke. Als Schriftstellerin habe ich von Zeit zu Zeit die Freude, mit Menschen zu kommunizieren, die in einem anderen Land dieser Welt Deutsch als Fremdsprache lernen – von Albuquerque über Bukarest bis nach Sapporo. Manchmal steht dann unter einer E-Mail eben „Auf Wiederschreiben!“ Oder als Bezeichnung für männliches Pflegepersonal im Hospital „Krankenbruder“. Und ich darf kurz stolpern und nachdenken und der einerseits unbedarften und andererseits nicht ganz falschen Logik folgen und lächeln: Jemand anders die eigene Erstsprache lernen zu sehen, und wie diese den im jeweiligen Moment auftretenden Anforderungen oft spontan angepasst wird, kann auch die eigene Sprache wieder biegsamer machen. Den Spaß daran wecken, sie neu zu denken. Man wird sich seiner selbst ein bisschen bewusster. Erkennt sich noch einmal anders in dieser Entfremdung. Ein Kunststück, das die Literatur jeden Tag versucht – jenen, die unseren Sprachraum ohne Zwang neu betreten, fällt es leicht. Wie schwer tun sich da hingegen manche, denen das Deutsche (und nur das Deutsche) in die Wiege gelegt wurde, wie erstarrt ist ihr Sprachverständnis. Vielleicht fürchten sie aber auch bloß jedes Stückchen Selbsterkenntnis. □

KULTUR . REGION . NIEDERÖSTERREICH

volkskultur | niederösterreich

12. Niederösterreichisches ADVENTSINGEN

AUDITORIUM GRAFENEGG
7. und 8. Dezember 2023, 19 Uhr

Kartenbüro Grafenegg, T: 02735 5500, www.grafenegg.com





Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg

„Ich habe mir das Paradies immer als eine Art Bibliothek vorgestellt.“

JORGE LUIS BORGES

Im Anfang war das Wort.“ Der Satz aus dem Johannesevangelium (Joh 1,3) stellt einen direkten Bezug zu „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“ (Gen 1,1) – dem ersten Satz des Alten Testaments – her und verdeutlicht damit die universelle Bedeutung des Wortes. Die Stiftsbibliotheken galten im 4. Jahrhundert bis ins frühe Mittelalter hinein als der Ort, an dem die Heilige Schrift in zahlreichen Bänden kopiert, bewahrt und gelesen wurde. Kirchenvater Hieronymus (347–419 n. Chr.), maßgeblicher Übersetzer der Bibel ins Lateinische, schrieb: „Ich verfüge über viele Bände der heiligen Bibliothek.“

Über den inneren Kern der Bibliothek hinaus – die Bibel und das geistliche Schrifttum – gewannen die Bücher der Naturwissenschaften, der Rhetorik und Dialektik, der Philosophie, der Astronomie, der Medizin und der Musik ab dem 10. Jahrhundert an Bedeutung. Das Kloster wurde zum Ort des Diskurses, zum Labor, zum Hospital, zum Observatorium und zur Bühne für die Kunst. Die Bibliotheken sind das Gehirn des Klosters. Und wer es zerstört, vernichtet das Wissen. So grenzte es oft an ein Wunder, dass sich Handschriften und Inkunabeln (früher Buchdruck bis 1500) über die Zeiten erhalten haben. Diese Kostbarkeiten werden in vielen Klöstern ausgestellt, etwa in Melk, Lilienfeld, Zwettl oder Herzogenburg.

Credit: Stift Klosterneuburg/Martin Wacht

WORTgewaltig

Pst, flüstern der kühle Marmor, die kostbaren Intarsien und die Figuren des Freskenuniversums. Lasst euch nicht einschüchtern, entgegenen die Bücher. In den zehn großen Stiftsbibliotheken Niederösterreichs sind etwa eine Million Bücher aufbewahrt, davon knapp 5.000 mittelalterliche Handschriften und 4.000 Inkunabeln.

Text: Mella Waldstein



Zisterzienserstift Zwettl



Zisterzienserstift Lilienfeld

Netzwerke des Mittelalters

Im Stift Zwettl bestand ab dem 12. Jahrhundert ein Skriptorium, in dem Mönche Handschriften für den liturgischen Gebrauch, Annalen (für denkwürdige Ereignisse aus Kloster und Welt) und Urbare zur Erfassung von Besitz und Einkünften anfertigten.

„Drei Finger schreiben, der ganze Körper leidet“, heißt es in einer Notiz eines unbekanntenen Schreibers aus dem 8. Jahrhundert, denn auf Pergament zu schreiben hieß, die Hand nicht auf der Tierhaut abzustützen, um keine Fettflecken entstehen zu lassen. Wahrscheinlich haben Kopistinnen und Kopisten den kleinen, gestreckten Finger als Stütze verwendet.

Zum Buchbestand der Zwettler Stiftsbibliothek, die ca. 75.000 Bände umfasst, gehören 425 Manuskripte und 377 Inkunabeln. Aus diesem Bestand werden zu speziellen Themen einzelne Bände in Vitrinen ausgestellt. Das berühmteste Werk der Zwettler Bücherregale ist die „Bärenhaut“, sie entstand um 1310 auf der Haut eines Saubären (die umgangssprachliche Bezeichnung für einen Eber). Die „Bärenhaut“ zeigt in Wort und Bild die Gründungsgeschichte des Stiftes sowie die Geschichte der Stifterfamilie Kuenring.

Vernetzung war und ist eine ordensübergreifende Praxis; Benediktiner, Zisterzienser und Chorherren borgten sich, so ist es aus dem 13./14. Jahrhundert belegt, untereinander Handschrif-

ten aus. Das Zisterzienserstift Lilienfeld und die St. Pöltner Chorherren bestellten gemeinsam einen Buchmaler, der die Illustrationen anfertigte. Heute werden die Handschriften und Inkunabeln wissenschaftlich erschlossen und digital erfasst, geleitet durch das Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (öAW).

Geschrieben und übersetzt haben Mönche und Nonnen gleichermaßen, im Besonderen war das Klosterneuburger Chorfrauen-Kloster hoch angesehen, einige der Augustiner-Chorfrauen stammten aus hochadeligen Familien.

Barocke Pracht

Mit dem Neubau von Klöstern nach kriegerischen Zerstörungen und im Geiste der Gegenreformation wurden die großen barocken Stifte errichtet. Die Bibliothek des Stiftes Altenburg schwebt über der Waldlandschaft des Kamptals. Mit diesem architektonischen Signal verbindet sich die Kraft der Natur mit der Klarheit des Geistes. Die Ausgestaltung des 48 Meter langen Saales ist das vielleicht schönste Werk des Barockbaumeisters Josef Munggenast und des Malers Paul Troger. Die Weisheit wird durch König Salomon verkörpert, die vier klassischen Studienrichtungen Theologie, Jus, Philosophie und Medizin durch biblische Motive dargestellt.

Im Stift Seitenstetten sind 17.000 Bücher aus fünf Jahrhunderten in weiße Ledereinbände gebunden. Dazu der effektvolle Kontrast der Bücherkästen aus dunklem Nussholz. Sie wurden vom Wiener Tischler Jakob Gabruckner geschaffen. Auch hier stammen die Pläne vom Stiftsbaumeister Josef Munggenast. Er sah im barocken Neubau das erste und zweite Stockwerk im Südtrakt für die Bibliothek vor, da dieser Raum trocken, hell und warm war und man aus Sicherheitsgründen auf die Installierung von Heizung und Beleuchtung verzichtet hatte.

Die Stiftsbibliothek Melk zählt zu den harmonischsten barocken Bibliotheksräumen und hinterlässt aufgrund ihrer Architektur und tausender identisch gebundener Bücher einen unvergesslichen Eindruck. Der Bestand umfasst 100.000 Bände, davon 1.880 Handschriften und 750 Inkunabeln. Da der Hauptraum dunkel gehalten ist, können in den Regalen verborgene Türen geöffnet werden, um dem Studierenden die Möglichkeit zu geben, ans

Ab dem 10. Jahrhundert gewannen Bücher etwa der Naturwissenschaften, der Medizin oder Musik an Bedeutung.



(o.) Benediktinerstift Seitenstetten
(u.) Benediktinerstift Altenburg

Licht zu treten. Da nach der Kirche die Bibliothek in der Rangfolge der Räume eines Benediktinerklosters der zweitwichtigste Raum ist, führt von ihr eine Wendeltreppe zur Stiftskirche.

Derzeit läuft das auf elf Jahre angelegte Restaurierungsprogramm der Melker Stiftsbibliothek – von der UV-Verglasung der Fenster über eine Wassernebel-Anlage bei Brandfall bis zur Durchsicht der 100.000 Bücher. Jährlich werden 10.000 gereinigt, geprüft und auf Schädlingsbefall kontrolliert und gegebenenfalls instandgesetzt.

Stift Heiligenkreuz beherbergt auch 250.000 Bände moderner theologischer Literatur.

Künstlerische Handschrift

Das Besondere an der um 1700 eingerichteten Bibliothek des Zisterzienserstiftes Lilienfeld ist die künstlerische Handschrift der geistlichen Herren: Fratres und Laienbrüder schufen Malerei, Intarsien und Schnitzwerk. Naturgeschichtliches Anschauungsma-

terial in Lilienfeld sind 130 sogenannte Holzbücher. Die Xylotheke wurde Ende des 18. Jahrhunderts vom bayerischen Mönch Candid Huber angefertigt. Die Buchdeckel sind aus dem Holz der jeweiligen Baumart gefertigt, die Rückseiten aus deren Rinde. Im Inneren sind Samen, Früchte, Blätter, Blüten und Harz aufbewahrt.

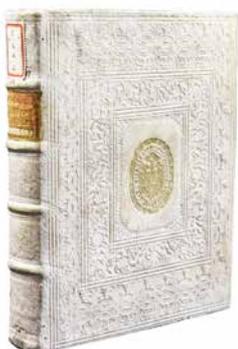
In Göttweig findet sich eine Anzahl von „Prohibita“-Bänden der Reformationszeit, großteils in noch ursprünglichen Einbänden, oft aber ohne Titelblätter. Bevorzugt ausgewählt sind Werke von Erasmus von Rotterdam, Martin Luther und Philipp Melancthon. Die Göttweiger Äbte waren von den Kaisern Ferdinand II. und Ferdinand III. bevollmächtigt, als Gegenreformatoren derartige Literatur aus dem Verkehr zu ziehen und diese Werke zu verbrennen. Die Äbte kamen ihrem Auftrag nur teilweise nach, da sie das ausgesuchte Fundmaterial von umliegenden Adelsfamilien und deren Verstecken in der stiftischen Prohibita-Abteilung verbargen, sie der Öffentlichkeit entzogen, aber nicht vernichteten.

Bibliothek der Gegenwart

Die Bibliothek der Zisterzienserabtei Heiligenkreuz ist eine öffentliche Studien- und Hochschulbibliothek. Neben dem historischen Buchbestand sind 250.000 Bände moderner theologischer und philosophischer Literatur in der Studienbibliothek zu finden.

Karmelitinnen wurden 1980 in das aufgelassene barocke Servitenkloster Maria Jeutendorf berufen. Die Barockbibliothek von Matthias Munggenast wurde 1809 ein Raub der Flammen. Die Nonnen haben ihre Bibliothek in einem zweckmäßigen Raum eingerichtet. Der Buchbestand von 5.000 Büchern wird von Mag. Daniela Wiedl ehrenamtlich geordnet, systematisiert und betreut. Garten, Heilkunde, Belletristik, Schriften über Heilige der Karmelitinnen, Päpste und moderne Märtyrer, Mystik und Spiritualität, über Kirche und Missbrauch sind Themenbereiche der Nonnen.

Die Bibliothek als Kernbestand jedes benediktinischen bzw. Zisterzienserklusters gehört daher selbstverständlich auch in ein von der Gründung und baulichen Errichtung her noch junges Kloster wie Marienfeld im Weinviertel. „Unser Kloster ist als Rundbau konzipiert; die Bibliothek war – nach der traditionellen Anordnung der Räume in Zisterzienserklöstern – zunächst im Erdgeschoss neben dem Kapitelsaal eingerichtet, mit einem daran anschließenden kleinen Skriptorium als Lese- und Studierzimmer“, so Äbtissin Hedwig Pauer OCist. Nach einem Erweiterungsbau der Klosteranlage wurde ein neuer Raum dafür adaptiert. Ordensliteratur (Zisterzienser, Benediktiner), Bibel und Kommentare, Mariologie, Hagiografisches, Kirchenväter, Kirche und Papst, Lexika und andere Fachbücher. Ein kleiner Bestand ist auch den Naturwissenschaften, Geschichte, Geografie und Belletristik gewidmet. □



(li. o.) Benediktinerstift Melk
(li. u.) Buch aus dem Benediktinerstift Göttweig
(re. o.) Zisterzienserstift Heiligenkreuz
(re. u.) Karmelitinnenkloster Maria Jeutendorf

MITTELALTER ONLINE

manuscripta.at

Digital erfasste und teilweise volldigitalisierte mittelalterliche Handschriften.

Die Absolventinnen und Absolventen der Ausbildungsreihe NÖ Freiwilligenkoordinatorin und -koordinator freuen sich über den erfolgreichen Abschluss. Zusammengewachsen ist man in diesem Jahr auch.



Freiraum, Lernraum, Begegnungsraum

Prominente Vortragende, Netzwerken mit Stakeholdern aus Kultur und Medien, Gleichgesinnte treffen: Das Erfolgsmodell Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich startet in die neue Saison!

Text: Sandra Kettinger



Gustav Rödl, eng verbunden mit den Pfadfindern, hat im Rahmen seiner Ausbildung zum NÖ Freiwilligenkoordinator ein Konzept entwickelt, wie ältere Semester mit der Jugendarbeit verbunden bleiben können.



Lagerfeuerromantik am Sommerlager kann durchaus auch etwas für Jungpensionistinnen und -pensionisten sein, meint Freiwilligenkoordinator Gustav Rödl.



Alf Kraulz lehrte bei den Kreativtagen unterschiedlichste Kreativtechniken – und auch der Spaß kam nicht zu kurz, wie Helga Steinacher (re.), Leiterin der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich, aufzeigt.

Regionalkultur hat viele Facetten: vom freiwilligen Engagement bis zu Regionalkultur und Tourismus, von Impulsen für Kulturverantwortliche in den Gemeinden bis zu kommunaler Kommunikation. Mehr als 800 Menschen aus 270 Gemeinden haben seit 2018 diverse Lehrgänge und Fortbildungen absolviert. „Das Angebot der Akademie ist exakt auf die Bedürfnisse unterschiedlichster Akteurinnen und Akteure der Regionalkultur ausgerichtet“, erzählt Martin Lammerhuber, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich. „Ab Herbst wird dieses auch auf Musikerinnen und Musiker aus den Bereichen Populärmusik ausgeweitet, nachdem wir mit dem Musikerinnen- und Musikertreffen 2022 eine neue Zielgruppe erschlossen haben.“

Nebst hochkarätigen Lehrenden steht das Miteinander- und Voneinander-Lernen im Mittelpunkt. Die Kurse der Akademie bieten nicht nur praxis-

nahe Hilfestellung für kulturelle Initiativen, sondern helfen dabei, aus kreativen Ideen konkrete Projekte zu formen.

Beispiel 1: Impulse für die Freiwilligenarbeit
Aus den Abschlussarbeiten des Lehrgangs NÖ Freiwilligenkoordinator/NÖ Freiwilligenkoordinatorin gingen einige konkrete Projekte hervor. „Wenn schon gebrechlich, weißhaarig und in Würde altern, dann gleich als Teil einer Jugendbewegung. Macht eh mehr Spaß“, ist der frisch gebackene Freiwilligenkoordinator Gustav Rödl überzeugt. Er ist von Kindesbeinen an mit den Pfadfindern verbunden. Für seine Abschlussarbeit entwickelte er „Zapatianen, das Hoheitsgebiet der Topf- und Zanglpartie“; ein Konzept, wie Erwachsene nach ihrer aktiven Zeit bei Jugendvereinen ein Leben lang mit diesen verbunden bleiben können, nämlich als Assistenz- und Hilfskräfte bei Lagern, Festen ... kurz gesagt, als Unterstützungsverein des Jugendver-



Absolventin von KommKomm: Tamara Langer mit Stadtamtsdirektor Dominik Neuhold.

eins. Die Bereicherung, die es bringt, sich für ein spezielles Anliegen einzusetzen, möchte er gerade Jungpensionistinnen und -pensionisten näherbringen.

Die Ausbildungsreihe für Freiwillige und Engagierte in Vereinen startet wieder im November 2023. Lehrinhalte sind Vereine als gesellschaftlicher Kitt, Freiwillige motivieren und aktivieren, Projektplanung, Finanzierung, Storytelling und Pressearbeit, Soziale Medien und Kommunikation.

„Wenn schon gebrechlich, weißhaarig und in Würde altern, dann gleich als Teil einer Jugendbewegung. Macht eh mehr Spaß!“

FREIWILLIGENKOORDINATOR GUSTAV RÖDL

Beispiel 2: Kommunikation in der Gemeinde
Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus etwa 150 Gemeinden haben bereits den Lehrgang für Kommunale Kommunikation, kurz KommKomm, absolviert. Eine von ihnen ist Tamara Langer, die 2021 als Mitarbeiterin in der Herzogenburger Stadtamtsdirektion anfang. Bald darauf wurde sie gefragt, ob sie sich nach der Pensionierung einer Kollegin um die Öffentlichkeitsarbeit der Gemeinde kümmern könne.

Mit welchen Erwartungen kam sie ins Seminarzentrum Atzenbrugg? „Ich hab’ mir vor allem den Austausch mit anderen Gemeinden gewünscht. Öffentlichkeitsarbeit ist für mich etwas ganz Neues, da war es sehr spannend, welche Zugänge andere Orte – von ganz klein bis ganz groß – wählen“, erzählt sie.

Der nächste Lehrgang KommKomm, bestehend aus zehn Tagesmodulen, startet Anfang 2024 und beinhaltet nebst viel Wissenswertem zu PR, Gemeindezeitung, Social Media, Foto und Videocontent, Website, Newsletter auch den Kontakt zum Who-is-Who der niederösterreichischen Medienszene, etwa dem Chefredakteur des ORF Niederösterreich, Benedikt Fuchs, Lukas Lusetzky, Ressortleiter der Kronen Zeitung Niederösterreich,

Martin Gebhart, Ressortleiter Innenpolitik Kurier, oder Walter Fahrnberger, Chefredakteur der NÖN.

Neues Format für Kulturarbeit

Im Oktober startet die neue Fortbildungsreihe „Kulturfit! Stärke dich und deine Kulturarbeit!“ für alle, die in der regionalen Kulturarbeit tätig sind. In den Kursen „Sicher und selbstbewusst präsentieren“ mit Top-Referentin Ingrid Amon oder „Meistern von schwierigen Gesprächssituationen“ werden auch Inhalte zu Storytelling in der Pressearbeit, zum Smartphone als wichtiges Werkzeug für die Sozialen Medien und Themen wie Crowdfunding, Kultursponsoring und Inklusion angeboten. Akademieleiterin Helga Steinacher fasst zusammen: „Alle Module werden praxistauglich vermittelt, und erstmals haben wir auch engagierte Vereinsobleute als Referenten gewinnen können, die beispielsweise über ihre Crowdfunding-Projekte oder ihre Projekte zur Inklusion berichten werden.“

Neues Format für die Musikszene

Das Musikerinnen- und Musikertreffen im Herbst 2022 war nicht nur ein großes Fest für Akteurinnen und Akteure aus den Bereichen Rock, Pop, Jazz, Blues und Schlager; es diente auch als Startschuss für eine neue Serviceschiene, die in Zukunft dafür sorgen wird, dass die niederösterreichische Musikszene mehr Support und Aufmerksamkeit erhält. Unter der Leitung von Sängerin Christina Weiß und Moderator Andy Marek werden ab Herbst 2023 namhafte Referentinnen und Referenten Know-how aus allen Bereichen des Musikerlebens vermitteln: von der Organisation und Produktion über Selbstmanagement bis zu Marketing.

Alle Infos zu den aktuellen Lehrgängen der Akademie erhalten Sie auf kulturregionnoe.at/akademie □



Das im Kurs von Franz Gleiß vermittelte Wissen im Bereich Fotografie (für kommunale Kommunikation) wurde gleich im Schlossgarten angewendet.



Benedikt Fuchs, Chefredakteur des ORF Niederösterreich, beim vergangenen Lehrgang Kommunale Kommunikation im Seminar- und Ausbildungszentrum Atzenbrugg.

„Wichtig sind neben den Inhalten das Miteinander, die Gemeinschaften, die in der Akademie entstehen.“

HELGA STEINACHER

Über Schmuddelkinder der Satzbildung

Haben nicht auch die oft geschmähten Füllwörter ihre Berechtigung? – Nun ja, eigentlich in gewisser Weise wahrscheinlich schon. Genau.

Text: Fritz Gillinger
Illustration: The Graphic Society

Auch die Sprache kennt es: das Starprinzip. Da sind zum einen Wörter, die herausragen aus der Satzmenge. Wörter, die prachtvoll glänzen, Respekt verströmen und schwer an der eigenen Bedeutung tragen. Wörter wie „Sehnsucht“, „Sternstunde“ oder „Abendwindkühle“.

Es folgt der Mittelbau: Wörter, die schlicht und ergreifend notwendig sind, um verständliche Sätze zu bilden. „Sein“ und „haben“ sind zwei populäre Vertreter davon.

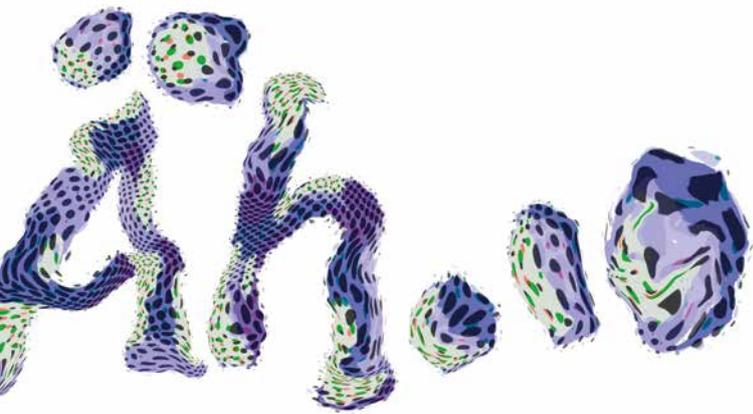
Und dann gibt's da noch die Füllwörter. Schmuddelkinder der Satzbildung. Wörter, die angeblich keiner braucht und die nur Ergebnis sprachlicher Unzulänglichkeit sind. Das kulturübergreifende „Äh“ sei hier genannt.

Hier spricht „einer von uns“

Solche Flickwörter vorschnell als sprachlichen Wildwuchs anzusehen, wäre falsch. Vor allem für das gesprochene Wort sind die in der Wissenschaft „Diskursmarker“ oder „Diskurspartikel“ genannten Wörter von nicht zu unterschätzender Bedeutung. „Füllwörter verleihen ein akustisches Charisma“, meint etwa der Sprachforscher Oliver Niebuhr, „sie charakterisieren den Sprecher als bodenständig, authentisch und spontan, sozusagen als einen von uns.“ Ein Gespräch ganz ohne „äh“, „gewissermaßen“,

„letztendlich“ und Konsorten würde gekünstelt wirken, uns sogar irritieren. Man denke an gelungene und weniger gelungene Bühnendialoge.

**Das Füller-„Genau“
kommt beim geistigen
Zwischenhalt zum
Einsatz.**



Füllwörter-Trends

Was also in Kochrezepten oder Bedienungsanleitungen nicht so gut rüberkommt, ist bei Reden oder im alltäglichen Dialog durchaus erwünscht. Wobei auch Füllwörter Trends unterworfen sind. Trafen wir bis vor einigen Jahren noch an jeder Ecke auf das herrlich sinnbefreite „Irgendwie“, haben wir es jetzt mit dem geradezu epidemisch auftretenden „Genau“ zu tun. Dabei ist „genau“ auf den ersten Blick doch genau(!) das Gegenteil von „irgendwie“ ... äh ... oder?

PowerPoint®-„Genau“ als Mutmacher

Doch das „neue Genau“ hat nichts mit jenem aus der Duden-Schule zu tun. Das „alte Genau“ stand für „akkurat“, „exakt“, oder es drückte Zustimmung aus. Das Füller-„Genau“ jedoch kommt meist beim geistigen Zwischenhalt zum Einsatz. Also in jenem Moment der Stille, wenn der eine Satz zu Ende vorgetragen, der folgende aber noch nicht in Sicht ist. Wenn es fast so scheint, als wäre der oder die Sprechende überrascht vom plötzlichen Ende des eigenen Gedankens. In diesen Momenten hilft ein bestätigendes „Genau!“ ungemein – auch wenn die Zustimmung vom Sprechenden selbst kommt. Es verschafft Zeit und macht Mut. Vortragende und Prüflinge wenden dieses „Genau“ mit Vorliebe an. Eine Einsatzvariante, für die der Freiburger Linguist Peter Auer eine wunderbare Bezeichnung gefunden hat: PowerPoint®-„Genau“ – die verbale Brücke zwischen zwei Präsentationsfolien also.

Eine Frage des Alters?

„Genau“ ist das Vokabel der Verunsicherten“, legt „FAZ“-Autor Christian Geyer in einem Kommentar nach, trifft damit aber wohl nur die halbe Wahrheit. Denn vielleicht ist es auch eine Generationenfrage. Irritiert vom „neuen Genau“ zeigen sich nämlich meist die Älteren. Sie haben das Wort „genau“ als Ausdruck der Präzisierung und Zustimmung eingespeichert. Basta. Für die jüngere Generation hingegen ist „genau“ zu einem praktisch einsetzbaren Signal geworden, um einen Vortrag zu gliedern. Eine Beobachtung, die wohl auch Thomas Schmid gemacht hat. In einem Kommentar für „Die Welt“ schreibt der Autor: „Zum ersten Mal ist es (das Füllwort „genau“, Anm. d. Redaktion) mir in Gesprächen mit Kollegen aus der Marketingabteilung aufgefallen [...] Die Kollegin, die vorträgt [...] will ihre Ideen [...] möglichst gut verkaufen. Um das zu tun, steigt sie alle zwei, drei Sätze aus ihrem Redefluss aus, als springe sie unsichtbar auf den Stuhl gegenüber und spreche zu sich selbst: ‚Genau!‘ [...] Oft klingt es fast so, als lobe die Kollegin sich selbst.“
Genau beobachtet! Irgendwie. □

Epilog

Der Autor legte seine Geschichte einem KI-Chatbot* vor, mit dem Auftrag, gnadenlos alle Füllwörter in dem Text aufzustöbern. Hier die Antwort, die interessanterweise das Wörtchen „genau“ ignoriert:

„Die Füllwörter in dem Text sind: auch, eigentlich, in gewisser Weise, da, zum einen, schlicht und ergreifend, angeblich, hier genannt, vorschnell, vor allem, etwa, sozusagen, ganz ohne, und, oder, nicht so gut, durchaus, wobei, auch, bis vor einigen Jahren, jetzt, geradezu, auf den ersten Blick, jedoch, also, fast, noch nicht, selbst, mit Vorliebe, allerdings, nur, wohl, hingegen, zu einem, zum ersten Mal, aus, alle, zwei, drei, als, fast so, unsichtbar, selbst.“

Inwieweit dem Chatbot zuzustimmen ist, können Schaulenster-Leserinnen und -Leser gerne selbst testen. Einfach die genannten Wörter aus dem Text eliminieren und schauen, was übrigbleibt.

* Sprach- und textbasierter Chatbot, der auf maschinellem Lernen beruht



„Hallo, jetzt kumm i“

Tag für Tag sind Straßen, Wege und Plätze
Räume und Schauplätze für allerhand
Begegnungen: korrekt oder konfliktbeladen,
vornehm oder rüpelhaft, achtsam oder
rücksichtslos. Ein Blick auf das Verhalten
im Straßenverkehr offenbart nicht selten
zutiefst menschliche Charakterzüge –
und es will gelehrt und gelernt sein.

Text: Edgar Niemeczek





„Es muss für alle Platz sein, und es muss Toleranz geübt werden.“

Endlich: Die Führerscheinprüfung ist geschafft und damit ein lang gehegter Traum Wirklichkeit geworden. Nunmehr ist es den amtlich zertifizierten Lenkerinnen und Lenkern erlaubt und möglich, Destinationen weitgehend selbstbestimmt zu erreichen: mit dem Auto oder dem Motorrad, bei Tag oder Nacht, zum Arbeitsplatz oder in den Urlaub, bloß in die Nachbarortschaft oder in weit entfernte Länder und Städte, und all das, ohne auf Öffis oder Mitfahrgelegenheiten angewiesen zu sein. Doch recht bald haben Führerscheinneulinge die ersten Herausforderungen zu meistern, etwa Staus, Umleitungen, Kolonnenverkehr, Unfälle und all die vielen Situationen, für die speziell der Vertrauensgrundsatz normiert wurde.

Mobilität auf Wegen und Straßen

Regeln für normgerechtes Verhalten im öffentlichen Raum sowie für ein reibungsloses Funktionieren des Verkehrs enthält die Straßenverkehrsordnung (StVO). Darunter fallen Fahrregeln wie das Rechtsfahrgebot, Vorschriften betreffend den Fahrstreifenwechsel, das Einordnen, das Überholen, den Vorrang, die Fahrgeschwin-

digkeit oder das Halten und Parken, Vorschriften betreffend die geistige und körperliche Eignung zum Lenken eines Fahrzeugs, die Beleuchtung oder das Beladen von Fahrzeugen oder Vorschriften für den Verkehr mit Fahrrädern und Motorfahrrädern sowie für den Fußgängerverkehr. Besonders umfangreich ist der Abschnitt über die Regelung und Sicherung des Verkehrs mit einer Vielzahl von Gefahrenzeichen, Vorschriftszeichen sowie Hinweiszeichen und Zusatztafeln. Sämtliche Informationen dazu finden sich auf der Website des zuständigen Bundesministeriums: bmk.gv.at/themen/verkehr/strasse/recht/stvo

Mobilität und Vermittlung von Regeln

All die vielen Straßenverkehrsvorschriften im Detail zu kennen, mag für Juristinnen und Juristen wohl selbstverständlich, für die meisten anderen Menschen aber kaum möglich sein. Das Vermitteln elementarer und für die Verkehrssicherheit unverzichtbarer Regeln zählt zu den Aufgaben der Fahrschulen. Die Chefin der FAHRSCHULE LEO in Purkersdorf, Inge Nemeč, betont, dass der Fahrschulunterricht nicht nur Verkehrsvorschriften sowie Kenntnisse über die technische



Inge Nemeč, FAHRSCHULE LEO, Purkersdorf, betont: „Fahrschulen vermitteln auch kultiviertes Verhalten im Straßenverkehr.“

Kein Pardon gebührt jenen, die Straßen zu Kampfzonen machen.

Beschaffenheit von Fahrzeugen beinhaltet, sondern zunehmend auch das Benehmen und kultivierte Zusammenleben im Straßenverkehr. „Es muss für alle Platz sein, und es muss Toleranz geübt werden“, sagt Inge Nemeč, die speziell das Lernen in Begegnungszonen hervorhebt: „Nehmen wir die Mariahilfer Straße in Wien: Hier treffen verschiedene Verkehrsteilnehmer aufeinander. Kinder, Erwachsene und ältere Menschen, ob zu Fuß, mit dem Fahrrad oder einem Scooter, ob zu Lieferzwecken oder zum Einkauf. Auch wenn manche Ungeduldige hupen und deuten, geht es immer um ein Miteinander, selbst dann, wenn dabei Fehler passieren.“ Für ihre Fahrschülerinnen und -schüler wünscht sich Inge Nemeč generell mehr Verständnis. Dabei geht es um deren langsames und – wohlgerneht – vorschriftsgemäßes Fahren, oder es passiert, dass beim Abbiegen oder beim Losfahren von einer Kreuzung der Motor abstirbt: „Fahrschulfahrzeuge sind ja mit einem ‚L‘ gekennzeichnet. Dennoch fehlt einigen Menschen die Kultur, rücksichtsvoll damit umzugehen.“

Mobilität als Quelle von Gefahren

Im Großen und Ganzen verläuft der Straßenverkehr in geordneten Bahnen. Dafür sorgen wahrscheinlich nicht so sehr die im Falle von Verstößen gegen die Straßenverkehrsordnung angeordneten Strafen, sondern vielmehr Vorsicht und Vernunft. Andererseits bleiben auch grobe Verletzungen von Vorschriften oft ungeahndet. Die Liste jener Verhaltensauffälligkeiten, die Stress, Ärger und Unfälle auslösen, reicht vom Drängeln, Schneiden, Kolonnenhüpfen, Vorrang-Missachten, dicht Auffahren oder Blenden bis zum Beschleunigen, während man überholt wird. Im häufig abgedunkelten Inneren eines Fahrzeugs mögen besonders präpotente Fahrerinnen und Fahrer ja meinen, ihre vermeintliche Anonymität schütze vor Konsequenzen. Kein Pardon sollte jedenfalls jenen gebühren, die öffentliche Straßen zu Kampfzonen und in der Folge zu Schlachtfeldern machen. Vor allem Berufskraftfahrerinnen und -fahrer können über viele gefährliche, oft lebensbedrohliche Situationen berichten. Kultiviertes Verhalten im Straßenverkehr bedeutet

einerseits Vermeidung von Unfällen mit Verletzungs- oder Todesfolgen und andererseits mehr Wohlbefinden, denn wer möchte nicht sicher die Straße überqueren oder gesund und entspannt am Ziel einer Fahrt ankommen können.

Mobilität und ihre Kultivierung

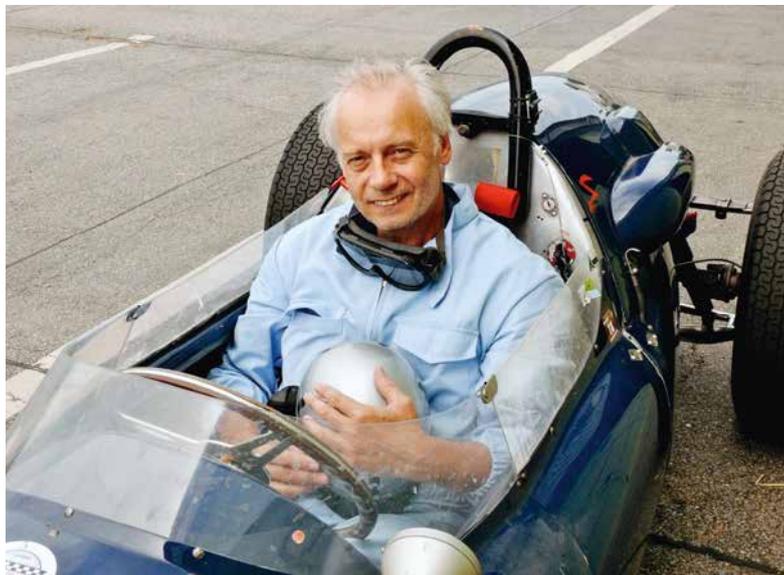
Allerdings: Viele Personen, die sich im öffentlichen Verkehr bewegen, lassen Selbstkritik vermissen. Das Motto lautet: „Schuld sind immer die anderen.“ Der Auto- Revue-Journalist und Autor David Staretz plädiert für Toleranz und Rücksichtnahme, möchte diese Begriffe aber konkretisieren: „Es geht um das Mitdenken mit allen anderen am Verkehrsgeschehen Beteiligten, auch mit ihren fehlerhaften oder unbedachten Aktionen.“ Insofern dehnt Staretz die Anwendung des Vertrauensgrundsatzes auf das Verhalten aller Verkehrsteilnehmerinnen und -teilnehmer aus. Zudem erfordere vor allem das Autofahren besondere Cha-

raktereigenschaften: David Staretz fordert dazu auf, defensiv zu fahren, den Augenkontakt zu suchen, freundliche Gesten zu setzen und auf die mit dem Lenken von Bussen, LKWs und Traktoren sowie Motorrädern, Mopeds und Fahrrädern verbundenen Herausforderungen zu achten: „Wer von sich behauptet, gut und sicher Auto zu fahren, ist bereits Opfer der eigenen Arroganz geworden“, stellt Staretz fest. „Man sollte sich zumindest vom Denkansatz her sensibilisieren und bereit sein, auch für Schmetterlinge zu bremsen.“

Wer einmal auf der Rückbank eines Autos oder dem Sozius eines Motorrads mitgefahren ist, hat dabei meist viel dazugelernt. Die solcherart gesammelten Erfahrungen eignen sich dann besonders gut, um das eigene Verhalten zu reflektieren und kritisch zu beleuchten. Hoffentlich ist spätestens dann klar, dass auf Straßen, Wegen und Plätzen keine Dummies, sondern Menschen unterwegs sind. □

„Wer von sich behauptet, gut und sicher Auto zu fahren, ist bereits Opfer der eigenen Arroganz geworden.“

Motorjournalist David Staretz ist gegen egoistische Überlegenheitsgefühle, für Sensibilität und defensives Fahren.



Credit: zVg, The Graphic Society



BEGEGNUNGEN

Bei der Anreise nach Gutenbrunn zum Kulturgipfel fuhr ich durch Pöggstall. Eingefallen sind mir sofort die erfolgreiche Landesausstellung 2017, die engagierte damalige Bürgermeisterin Margit Straßhofer und ein begegnungsreiches Regionsfest. Die Weiterfahrt, geprägt durch eine großräumige Umleitung, führte nicht durch Martinsberg, sondern über Ulrichschlag. Entlang der Durchzugsstraße habe ich ein Gasthaus mit der Aufschrift „Ballwein“ entdeckt. Da musste ich ganz einfach stehen bleiben, um eine mögliche Verbindung zur bekannten Sängerin Monika Ballwein zu klären. Bisher hatte man nichts voneinander gewusst, aber via Handy habe ich zwei einander unbekannte Familien mit gleichem Nachnamen zusammengeführt. Alle waren happy – meine Vernetzung ist geglückt.

In Gutenbrunn angekommen, stand der Gastronom Dieter Juster mit einem Wanderer auf der Straße. Nicht für einen Small Talk, sondern der Gast bedankte sich gerade beim Initiator des Lebensweges für diese 266 Kilometer lange Wanderroute mit Stationen des Lebens.

Letztendlich noch zum Grund meiner Reise – dem Kulturgipfel. Keiner der Teilnehmenden hatte während der drei Stunden auf das Handy geschaut, sondern alle haben sich auf das Gespräch zutiefst eingelassen, ihr Herz geöffnet und ganz bewusst zugehört. Oft zählen nicht Zahlen und Daten, sondern emotionale Verbindungen, die man abspeichert. Danke für diesen Tag – dank vieler Menschen, die positive Strahlkraft für andere haben. □

martin.lammerhuber@kulturregionnoe.at

Lieder an die Heimat, Lieder für die Zukunft

12 Liebeserklärungen an Niederösterreich finden sich auf dem Album „Mein Lied für Niederösterreich“ und zeigen damit die Vielfalt und Qualität der Liedermacherinnen- und Liedermacher-Szene. Die ist 2023 aufgerufen, beim Wettbewerb „Mein Lied für ... eine lebenswerte Zukunft“ mitzumachen.

Text: Mario Kern

Liebe geht über das Herz. Sprichwörtlich auch über den Magen. Und zweifelsohne über das Ohr: Nicht anders als Liebeserklärungen sind die 12 Lieder des vorjährigen Wettbewerbes der Kultur.Region.Niederösterreich „Dein Lied für Niederösterreich“ zu bezeichnen. Liebeserklärungen an die Heimat, Oden an das eigene Bundesland, Hymnen an die Qualitäten und Besonderheiten Niederösterreichs.

Das zeigt sich eindeutig, wenn etwa die 19-jährige Musikerin Leona Fichtinger das Bundesland eine „stille Schönheit“ nennt und sie mit der ersten großen Liebe vergleicht: „Nix kann mir mehr geben. Ich steh auf's Leben in Niederösterreich, ich steh auf Niederösterreich.“ Oder auch wenn die Lichtenwörther Sängerin Viki Weiß in ihrem Beitrag Gemeinsamkeiten hervorkehrt und mit „Verschieden und doch gleich, wir san Niederösterreich“ ihren starken emotionalen Bezug zur Heimat unterstreicht. Liedermacher Philipp Griessler aus Altenmarkt wiederum erkennt in Niederösterreich ein Bundesland „reich an Tradition, Natur, Offenheit, einer Vision, die sich vor allem Leben neigt“ und schätzt am Gebiet zwischen der Enns und der March das Aufeinandertreffen von gewachsener Qualität und weiterhin viel Potenzial: „In dir steckt Zukunft und Vergangenheit, in dir steckt alt und neu.“

„Mein Lied für Niederösterreich“

Aus dem „Dein“ ist mittlerweile ein „Mein“ geworden, aus dem Aufruf ist Stolz auf ein Album gewachsen, das die Qualität und Vielfalt der Liederma-

cherinnen und Liedermacher widerspiegelt: Der Sampler „Mein Lied für Niederösterreich“, herausgegeben von der Kultur.Region.Niederösterreich, vereint die Songs der 12 Finalistinnen und Finalisten des Bewerbs aus dem Vorjahr, die ihre Werke professionell aufgenommen haben (siehe Infobox). Präsentiert wurde das Album erstmals bei sommerlichem Sonnenschein im Bioweingut Geyerhof in Furth.

Dabei punkten die verdichteten Liebesbekundungen längst nicht nur mit Herzblut, sondern auch mit liedermacherischer Qualität: vom Gänsehautfaktor feinfühligere Kompositionen wie etwa „Ham kumma“ des Trios Bauchgefühl über Ohrwürmer verschiedenster Art und Pop-Anleihen bis hin zu kraftvollen Hymnen wie Marty [Pi]s „Gööb-Blau“. Vom emotionalen und jugendlich-ausdrucksstarken „In Niederösterreich“ von Leni Zöttl bis hin zum rockigen „Daham“ von Georg Neumann und zum mitreißenden „Es lebe Nieder-



Credit: Franz Gleiß



(v. o. n. u.) Die Liedermacherinnen und Liedermacher mit Karl Wilfing und der neuen CD.

Stolz auf die CD: Bewerb-Patronin Monika Ballwein mit Wilde-Kaiser-Sänger Clemens Reinsperger.

Sonnige Stimmung bei der CD-Präsentation im Bioweingut Geyerhof.

österreich“ von Stefan Gössinger und Roman Beisser. Diese Songs sind das nun verewigte Kondensat eines abwechslungsreichen Bewerbs mit 131 Einreichungen und einer klingenden Finalshow im vergangenen September.

Die Zeit nach dem Finale

Dieser Wettbewerb selbst brachte für viele der Finalistinnen und Finalisten neben ihrer Präsenz auf dem Sampler-Album auch mehr mediale Aufmerksamkeit und konkrete Erfolge: So trat das Trio Bauchgefühl bei der bundesweit ausgestrahlten Gala „Licht ins Dunkel“ auf. „Die Konzerte nach unserem Gewinn beim Wettbewerb waren immer randvoll“, erzählen Annie Gschwandtner und Birgit Trauner von Bauchgefühl. „Die Leute sprechen uns noch immer regelmäßig auf den Wettbewerb an“, ergänzt Annie Gschwandtner, die ihre ersten Ideen für den Text zu „Ham kumma“ im Flieger in den Urlaub aufgeschrieben hatte. Philipp Griessler, der bereits drei Studioalben aufgenommen hat, freut sich über das Airplay: „Mein Song ‚Vision‘ wird oft im Radio gespielt. Und mein Name taucht durch den Wettbewerb mehr in den Medien auf. Das hilft einem Musiker natürlich ungemein.“ Und Leni Zöttl wurde in die ORF-Show „Guten Morgen Österreich“ eingeladen. „Das war ein tolles Erlebnis. Ich hatte von der Einladung in meiner Schule erfahren. Die ganze Klasse hat sich mit mir mitgeföhrt.“

Die Zukunft beginnt jetzt

Mit „Mein Lied für ... eine lebenswerte Zukunft“ ruft die Kultur.Region.Niederösterreich einen neuen Wettbewerb aus. Er richtet sich erneut an Per-

sonen ab dem 15. Lebensjahr, die in Niederösterreich geboren sind oder ihren Wohnsitz in Niederösterreich haben. Die inhaltliche Vorgabe dreht sich 2023 allerdings nicht um Niederösterreich, sondern um eigene Gefühle und Gedanken zu einer lebenswerten Zukunft (die Teilnahmebedingungen finden sich auf www.kulturregionnoe.at). „Jeder Mensch hat ein Bild von der Zukunft oder ein Gefühl dafür, wie das eigene Leben und die Welt künftig aussehen sollen“, erklärt Kultur.Region.Niederösterreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber. „Zusammenhalt, Hoffnung, Freude und Mut sind große Faktoren für dieses Zukunftsbild, das aber von gesellschaftlichen Herausforderungen, Angst und Unsicherheit beeinflusst wird.“ Er weiß: Lieder haben die Kraft, Stimmungen zu erzeugen, Musik kann berühren und stärken, Liedermacherinnen und Liedermacher können als „Handwerker des Herzens“ aufzeigen, thematisieren und ermutigen.

Bis 6. Oktober können Liedermacherinnen und Liedermacher ihre verdichteten und selbst komponierten Sorgen, Wünsche und Visionen einreichen. Die Zukunft nimmt dann im November unübersehbare Gestalt an, wenn es zur großen Finalshow kommt. Mit neuen Finalistinnen und Finalisten, die sich 2024 auf einem gemeinsamen Album wiederfinden werden. Einen wertvollen Tipp hat Vorjahres-Finalistin Leni Zöttl: „Einfach authentisch bleiben und nicht irgendwer anderer sein wollen. Was dann im Herzen auftaucht, niederschreiben und spielen.“ Und Annie und Birgit von Bauchgefühl ergänzen: „Lasst euch von den Bildern im Kopf leiten!“ □



(o.) Genossen den liederreichen Abend: Michaela Ehrenstein, Karl Wilfing, Nina Stift.



(u.) Bauchgefühl mit Annie Gschwandtner und Birgit Trauner sorgte einmal mehr für Gänsehaut.

Die Lieder auf „Mein Lied für Niederösterreich“:

Bauchgefühl (Birgit Trauner, Annie Gschwandtner, Jonathan Lechner): „Ham kumma“

Roman Beisser & Stefan Gössinger: „Es lebe Niederösterreich“

Leni Zöttl: „In Niederösterreich“

Philipp Griessler: „Vision“

Georg Neumann: „Daham“

Viki Weiß: „Wir san Niederösterreich“

Marty [Pi]: „Gööb-Blau“

Leona Fichtinger: „I steh auf Niederösterreich“

Die Wilden Kaiser feat. Selected Polgarvoices: „Du bist mei Land“

Daniel Muck feat. Marlene Pregesbauer: „Mein Herz schlägt Niederösterreich“

David Blabensteiner feat. Tanja Trappl: „Mein Niederösterreich“

Bernhard Fleißner & Andy Schörg: „Do samma daham“

Die CD ist über office@kulturregionnoe.at und 02742 90666 6137, im „Handwerk der Regionen“ und in der Buchhandlung der Regionen in Krems-Stein erhältlich sowie digital auf den Streaming-Plattformen Apple Music, Spotify, Deezer und Amazon Music.



Stimmgewalt für die Heimat: Leni Zöttl.



Eine Musikantenwoche als gemeinsames Erleben

Wenn man zur Musikantenwoche in die Fachschule Unterleiten will, muss man entweder aus der Gegend sein oder man braucht ein Navi. Aber wenn man einmal dort ist, tut sich ein wunderbarer Ort für eine Woche voll Musik auf.

Text: Manuela Göll

Tanzen, Singen und Musizieren gehören in der Volksmusik zusammen.



In jedem Raum in der Unterleiten wird musiziert. Nicht nur aus den Klassenzimmern, auch aus der Werkstatt, dem Bügelkammerl, dem Töpfersaal, dem EDV-Raum und dem Saal mit den großen Webrahmen tönen Musik und Gesang. Große und kleine Finger hüpfen und gleiten auf Saiten, Ventilen und Tasten. Auch beim Volkstanzen und Schuhplatteln berühren sich Hände und Herzen. Petra Humpel, künstlerische Leiterin der Musikantenwoche und im Brotberuf Lehrerin an der Musikschule in Waidhofen an der Ybbs, ist die Einheit von Musizieren, Tanzen und Singen wichtig: „Alle drei gehören in der Volksmusik zusammen“, meint Petra und huscht schon wieder zum nächsten Raum. Immerhin wollen sich 80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer – 60 davon unter 18 Jahren – intensiv auf ihrem Instrument weiterbilden.



80 Teilnehmerinnen und Teilnehmer treffen sich Jahr für Jahr zur Musikantenwoche.

Die Motivation der kleinen und großen Schülerinnen und Schüler ist riesig. Unterstützt wird sie noch zusätzlich durchs gemeinsame Spielen in Ensembles. Wie selbstverständlich finden sich hier Musikanten ab sieben Jahren neben reiferen Semestern mit ihren verschiedenen Instrumenten in unterschiedlichster Besetzung. „Das gemeinsame Musizieren ist für alle ein Ansporn. Vom Anfänger bis zu den Großen sorgt die Gruppendynamik dafür, dass jeder dazulernen und sich verbessern will“, sagt Hannes Lagler, ein weiterer Referent der Musikantenwoche und ebenfalls Pädagoge in der Musikschule Waidhofen an der Ybbs.



Die Alten lernen von den Jungen den frischen Zugang zur Musik.



Beim gemeinsamen Musizieren findet jeder seinen Platz - egal, wie alt oder fortgeschritten.

Was können die jungen von den alten Musikanten lernen? Theresia Aigner, Geigerin in diversen Ensembles, meint dazu: „Wie man mit der Musik umgeht, wie man sich in eine Gruppe einfügt und gemeinsam musiziert.“ Umgekehrt lehren die Jungen den Erfahrenen einen immer neuen und frischen Zugang zur Musik. „Jede Schülerin, jeder Schüler braucht etwas anderes. Ich muss mir immer neu überlegen, welche Stücke die Schüler ansprechen und wie ich sie appetitlich aufbereite“, erklärt Theresia, eine von 15 ebenfalls noch jungen Referentinnen und Referenten. Sie unterrichtete heuer das vierte Mal auf der Musikantenwoche und hat damit einige ihrer Schützlinge

bereits länger begleitet: „Es ist schön zu sehen, wie sich die Kinder musikalisch und persönlich entwickeln und entfalten.“

Die wundervolle Umgebung der Fachschule inmitten der grünen Berge des Naturparks Niederösterreichische Eisenwurzten bietet den perfekten Rahmen fürs Lernen und Entfalten. Zwischen Einzel- und Ensembleunterricht hüpfen die Kinder am Trampolin, spielen Große und Kleine Karten und Fußball, und die ganz Harten springen bei 15 Grad Wassertemperatur in den Naturteich im Garten der Schule. Dazwischen geht ein Kontrabass oder eine Tuba auf Reisen von einem Raum zum anderen. Überall ertönt Musik, Singen und fröhliches Lachen. Und man denkt sich: Genau so muss Lernen sein – ein freudvolles, gemeinsames Erleben. □

44. nÖ Musikantenwoche 2024

Die nächste Musikantenwoche in der FS Unterleiten ist für August 2024 geplant. Wir informieren Sie gerne, sobald der genaue Termin feststeht. Bei Interesse schicken Sie bitte ein Mail an office@volkskulturnoe.at



Mein Lied für Niederösterreich

Hg.: Kultur.Region.Niederösterreich, 2023

EUR 12,00

Erhältlich über office@kulturregionnoe.at,

Tel.: 02742 90666 6137

Shop „volkskultur – Handwerk der Regionen“ und Buchhandlung der Regionen in Krems-Stein (siehe Infobox)

Auf dem Album „Mein Lied für Niederösterreich“ finden sich die Songs der 12 Finalistinnen und Finalisten des letztjährigen Wettbewerbes der Kultur.Region.Niederösterreich „Dein Lied für Niederösterreich“ wieder. Die „Top 12“ haben nach der Finalshow vergangenen September ihre vielfältigen Lieder professionell aufgenommen und machen den Silberling zum hörensicheren Einblick in die niederösterreichische Liedermacherinnen- und Liedermacher-Szene.

Die klingende Vielfalt reicht vom ersten Lied, dem Sieger-Beitrag des Trios Bauchgefühl, „Ham kumma“, und den zweit- und drittplatzierten Songs „Es lebe Niederösterreich“ von Beisser & Gössinger und Leni Zöttl „In Niederösterreich“ über das visionäre „Vision“ des Altenmarkters Philipp Griessler und „Göb-Blau“ des rockenden St. Pöltners Marty [Pi] bis hin zu „Do samma daham“ von Bernhard Fleißner und Andy Schörg. Damit ist ein Potpourri niederösterreichischer Musik gelungen, die sich direkt der Heimat der Musikerinnen und Musiker widmet.

Die Songs sind auch auf den Streaming-Plattformen Apple Music, Spotify, Deezer und Amazon Music abrufbar.



Klingendes Archiv 7

aufHOHRchen – Volksmusik aus allen Richtungen

Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2023

EUR 18,00

Erhältlich über office@volkskulturnoe.at

aufHOHRchen füllt mit Sicherheit mehr als nur ein „Klingendes Archiv“. Wenn ein Kultur- und Kunstprojekt, das über Jahrzehnte hinweg hohe Qualität garantiert hat, heute gleichermaßen Strahlkraft besitzt wie zu Beginn im Jahr 1993, lohnt es sich, dokumentarische Zwischenbilanz zu ziehen. Tausende Einzelaufnahmen wurden mit Livemitschnitten gesammelt, ebenso viele Studioaufnahmen gemacht. Die CD „Klingendes Archiv 7: aufHOHRchen – Volksmusik aus allen Richtungen“ enthält ausgewählte Schätze daraus und bringt speziell im Volksliedarchiv aufgezeichnete Kostbarkeiten zum Klingen.



Nur eine Flasche.

Formen eines Gebrauchsglases in Österreich von 1800 bis zur Gegenwart

Erich Pieler

Hg.: Museumsmanagement Niederösterreich, 2023

ISBN 978-3-903058-37-8 / 4 Bände

EUR 110,00

Erhältlich über office@noemuseum.at

Die neue Publikation der Schriftenreihe Regional- und Heimatforschung präsentiert die Sammlung Pieler – rund 1.700 Gebrauchsflaschen, die ab dem 19. Jahrhundert auf dem Gebiet der Donaumonarchie und des heutigen Österreich hergestellt und/oder verwendet wurden.

Glasflaschen zählen zu jenen Gegenständen, die zum Alltag ganz selbstverständlich dazugehören. Ein passionierter Sammler hat sie nun auch wissenschaftlich aufgearbeitet. Jede einzelne der Flaschen ist mit Foto und Angaben zu Herkunft, Maßen, Farbe, Herstellung, Verbreitung sowie Datierung und einer genauen Formbeschreibung erfasst. Nach Formen geordnet, bietet dieser Katalog auch Informationen zu den herstellenden Glashütten und Industriebetrieben.

Dank der Akribie und Leidenschaft des Autors ist ein wichtiges Bestimmungsbuch für alltagskulturell ausgerichtete Museen und Sammlungen entstanden.

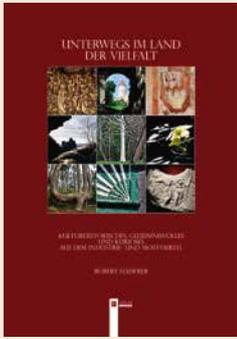


Musikantenstreich

Woodstock Music, 2023

EUR 24,90

Die Geschichte der „Original Woodstock Musikanten“ und des „Woodstock Oberkrainer Mob“ ist die Geschichte von Musikantenfreundinnen und -freunden, von Künstlerinnen und Künstlern, die das Festival „Woodstock der Blasmusik“ über Jahre entscheidend mitgeprägt, zum Teil mitbegründet haben. „Musikantenstreich“ ist das erste Album der beiden Formationen und bringt auf zwei CDs Altes, Rares, Wahres, Klassiker und Raritäten aus zwei Stilrichtungen: Musik, die nicht unbedingt den Umweg über den Kopf suchen muss, sondern direkt ins Herz oder in die Beine fahren darf.



Unterwegs im Land der Vielfalt

Kulturhistorisches, Geheimnisvolles und Kurioses aus dem Industrie- und Mostviertel

Robert Haderer

Verlag Ferdinand Berger & Söhne, 2022

ISBN 978-3-99137-025-3 / EUR 39,90

Dieses Buch möchte Sie mit dem Reigen unterschiedlichster Landschaften vertraut machen, die sich in Niederösterreich südlich der Donau zu einem harmonischen Ganzen fügen. Es lädt ein, dem Leben und Wirken berühmter Persönlichkeiten aus Politik, Wissenschaft, Kunst und Kultur nachzuspüren. Begeben Sie sich mit dem Autor auf die eine oder andere Zeitreise und durchforsten Sie das faszinierende Gedächtnis des Landes. Historisch Bedeutsames, Rätselhaftes, Geheimnisvolles und Kurioses wird Ihnen dabei begegnen.



Teiche im Waldviertel

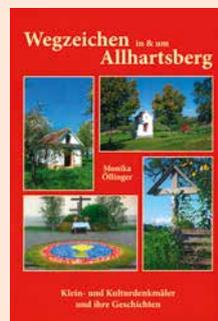
Lebensquell der Gelassenheit

Christoph Matzl

Hg.: Andreas Salvator Habsburg-Lothringen, Abt Johannes Maria Szypulski, Jürgen Arno Auer, Heinz Lederer
Ueberreuter Verlag, 2023

ISBN 978-3-8000-7828-8 / EUR 35,00

Wenn der Nebel den Himmel freigibt und das Leben an tausenden Teichen erwacht, wird er spürbar: der ewige Zauber der Natur. Im Waldviertel, wo über Generationen eine innere Ruhe das Gleichgewicht der Elemente behütet, bilden Forste und Äcker, Bäche und Teiche das harmonische Fundament einer mystischen Welt. Dieses faszinierende Naturjuwel wird demnächst mit der Auszeichnung als UNESCO-Weltkulturerbe geadelt. Dieser wunderschöne Fotoband bietet eine reich bebilderte Entdeckungsreise durch den idyllischen Norden Niederösterreichs und die Begegnung mit zahlreichen Persönlichkeiten aus der Region.



Wegzeichen in & um Allhartsberg

Klein- und Kulturdenkmäler und ihre Geschichten

Monika Öllinger

Eigenverlag, 2021

EUR 20,00 (plus Versandkosten)

Erhältlich über monikaoellinger@aon.at

Tel.: 0664 73130889

Klein- und Kulturdenkmäler prägen unsere Landschaft. Monika Öllinger ist eine unermüdliche und profunde Forscherin zu diesen Wegzeichen. Stellvertretend für die vielfältigen Initiativen in ganz Niederösterreich beschreibt die Autorin 177 Wegzeichen im Mostviertel – geografisch, inhaltlich und bautechnisch. Besonders interessant sind die jeweiligen Entstehungs- und Anlassgeschichten der vielen Kleindenkmäler. Sie offenbaren zahlreiche Familienereignisse, die sehr persönliche Einblicke ermöglichen und oftmals mit Verlust, Rettung oder dem Gedenken an liebe Angehörige zu tun haben.

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHÖRchen

Di 20.00–21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer

„vieltimmig“ – Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten

Do 20.00–20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemeczek

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00–21.00 Uhr

Frühschoppen

So 11.00–12.00 Uhr

Kamingespräche – Themen, die bewegen

jeden dritten Mi 21.00–22.00 Uhr

20. September 2023

18. Oktober 2023

15. November 2023

Radio NÖ Frühschoppen

Live von der NÖ Freiwilligenmesse im Landhaus St. Pölten

So, 12. November 2023,

11.00–12.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at



Alle Bücher und CDs erhältlich auf Bestellung in der volkskultur – Buchhandlung der Regionen

Steiner Donaulände 56,

3500 Krems-Stein

Tel.: 02732 85015 13

E-Mail: buchhandlung@volkskulturmo.at

Oder im einschlägigen Fachhandel!



Folge der Kultur.Region auf Instagram und Facebook!



KULTUR IN DEN REGIONEN

Kamingespräch über die Welt der Arbeit

Über die Arbeitswelt und ihre Chancen und Herausforderungen sprechen New-Work-Expertin Lena Marie Glaser, Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll und „Kurier“-Chefredakteurin Martina Salomon beim nächsten Kamingespräch der Kultur.Region. Niederösterreich. Titel des Gespräches ist „Wie werden wir in Zukunft arbeiten?“ Dabei wird die vielerorts diskutierte Reduzierung der Arbeitszeit ebenso thematisiert wie die Rolle technischer Innovationen für die Arbeitswelt der Zukunft. Das Gespräch findet am **13. September 2023** ab **18.00 Uhr** auf dem Gelände der ehemaligen Geschirrfabrik in Wilhelmsburg statt. Der Eintritt ist frei.

Anmeldung unter [0676 88405867](tel:067688405867) oder kamingespraech@kulturregionnoe.at

Am **10. Oktober 2023** ab **18.00 Uhr** widmet sich das Kamingespräch im Haus der Digitalisierung dem Thema Cybersicherheit. Unter dem Titel „Sicherheit in der digitalen Welt – Herausforderungen und Lösungswege“ diskutieren Sandra Hrastnig, Presse und Öffentlichkeitsarbeit und Philipp Blauensteiner, Leiter der Abteilung iv/10 Netz- und Informationssicherheit, beide Bundesministerium für Inneres. Information und Anmeldung unter www.virtuelleshaus.at

Beste Gemeindekommunikation

Der Wettbewerb „KOMM:KOMM – KOMMunale KOMMunikation“ rückt

die konsequente Arbeit im Bereich der Gemeindekommunikation in den Mittelpunkt. Gesucht werden die beste Gemeindezeitung, die beste Website, der beste Social-Media-Auftritt und erstmals das beste Projekt in der Kategorie „Besonderes Kommunikationsformat mit Bürgerinnen und Bürgern“. Eine Sonderwertung wird zum Thema „Regionalkultur in den Gemeinden“ vergeben. Einsendungen sind bis **22. September 2023** möglich. www.kulturregionnoe.at/news-detail/artikel/wettbewerb-kommunale-kommunikation

Niederösterreichische Freiwilligenmesse

Freiwilligenarbeit ist der Kitt unserer Gesellschaft. Ob bei Blaulichtorganisationen, im Sozial-, Gesundheits- oder Pflegebereich, von Senioren- und Jugendorganisationen, Kultur- und Bildungseinrichtungen, Sportvereinen bis hin zu Umwelt und Zivilschutz – der Einsatz von Freiwilligen ist unverzichtbar. Die Niederösterreichische Freiwilligenmesse am **12. November 2023** informiert im Niederösterreichischen Landhaus in St. Pölten, wo und wie sich Interessierte aktiv einbringen können. Viele Ausstellende stehen für Fragen, Auskünfte sowie Beratung zur Verfügung und freuen sich, neue Freiwillige zu gewinnen. Ein spannendes Rahmenprogramm wartet auf alle Besucherinnen und Besucher der Messe. www.kulturregionnoe.at

Museumslehrgänge

Im September starten die neuen Lehrgänge und Kurse des Museumsmanagement Niederösterreich mit einem breit gefächerten Angebot an Praxis- und Onlinekursen rund um die Themen Museumsarbeit und Sammlungspflege, Regional- und Familienforschung sowie Kleindenkmalforschung. Alle Kurse sind einzeln buchbar oder können zu Lehrgängen mit Abschlusszertifikat kombiniert werden. Weitere Informationen finden Sie auf www.noemuseen.at/fortbildung

aufdirndln

Am **10. September 2023** ist Dirndlgwandsonntag. Die Volkskultur Niederösterreich ruft wieder zum Tragen von Dirndl und Tracht auf. Gelegenheiten dazu gibt es viele – vom Frühschoppen über Gottesdienste, Wanderungen, regionale Feste bis zu Zugfahrten durchs Land. Radio NÖ überträgt einen Radiofrühschoppen live aus Waidhofen an der Thaya, das an diesem Wochenende nicht nur den Dirndlgwandsonntag, sondern auch wieder aufhÖRchen feiert. Mit dem Hashtag [#dirndlgwandsonntag](https://twitter.com/dirndlgwandsonntag) kann man seine schönsten Dirndlschnappschüsse mit der Community teilen – auf Facebook und Instagram oder auch einfach per Mail an office@volkskulturnoe.at



Kulturherbst im Haus der Regionen

Nach dem Jubiläumskonzert „30 Jahre Stubenmusik Berger“ am **22. September 2023** startet im **Oktober** der Irland-Schwerpunkt mit dem „Extreme Fiddler“ Eoghan Neff und dem Percussionisten Joe Love – ergänzt durch einen Workshop Irish Dance und eine Darbietung von der Tanzgruppe Irish Fire im Rahmen des Konzerts. Die Formation Spinning Wheel bietet Musik aus Irland, Wales und Schottland am **21. Oktober 2023**, und das Trio Hupsala beschließt den Irland-Schwerpunkt mit einem mitreißenden Konzert und einem Workshop am **17. und 18. November 2023**. Der Advent beginnt im Haus der Regionen bereits am **20. November 2023**, wenn Mirjam Schmidt zum Offenen Singen von Advent- und Weihnachtsliedern einlädt. Informationen auf www.volkskulturnoe.at

Junge Handwerkskunst

Am **1. Oktober 2023** präsentieren Jugendliche beim Kinderhandwerksmarkt im Brandlhof in Radlbrunn ihre Kunstfertigkeit. Ein 15-jähriger Bursche führt die Kunst des Korbflechtens vor, junge Schmiede zeigen, was sie vom Vater gelernt haben, eine junge Dame dreht gekonnt ihre Fäden am Spinnrad und berichtet von ihrer „Schule am Bauernhof“. Begleitet werden sie vom jungen Streicherensemble Pffifikus. Weitere Programmhöhepunkte im Brandlhof unter www.volkskulturnoe.at/brandlhof

Lange Nacht der Volksmusik

Der ORF Niederösterreich und die Volkskultur Niederösterreich laden wieder zur Langen Nacht der Volks-

musik auf ORF Radio Niederösterreich. Am **9. November 2023** gibt es ab **20.00 Uhr** drei Stunden Live-Volksmusik vom Feinsten. Wer vor Ort im Landesstudio dabei sein möchte – die Plätze werden verlost – schreibt an office@volkskulturnoe.at

BhW Wissens.Tour online

Am **4. Oktober 2023** startet die BhW Wissens.Tour online in die Herbstrunde. Bei den Online-Vorträgen geht es darum, wie ein gutes und nachhaltiges Leben gelingen kann. Den Anfang macht Soziologin und Zukunftsforscherin Christiane Varga, die darüber referiert, wie Bildung im real-digitalen Zeitalter anders gedacht werden sollte. Als weiterer Top-Referent ist Gerhard Falschlehner zum Thema Lesen am **18. Oktober 2023** online. Die beiden Vortragenden haben schon beim diesjährigen Talk im Turm mit ihren Speedreferaten beeindruckt. Nun gibt es in der Webinarreihe noch vertiefende Einblicke zu den Themen. www.bhw-n.eu

Jugendjazzorchester spielt auf

Mit einem breiten Programm von Swing bis Funk ist das Jugendjazzorchester Niederösterreich am **23. September 2023** ab **20.00 Uhr** beim Æquinox Jazz Festival in der Tischlerei Melk zu Gast. Unter dem Titel „Jazz erst recht!“ treten die Nachwuchsjazzlerinnen und -jazzler unter der musikalischen Leitung von Andreas Pranzl auf. Der Auftritt und eine nachfolgende Jam-Session schließen das Jazzfestival ab. www.jazzclub-melk.at; www.mkmnoe.at

Talente gesucht

Du liebst Musik, hast Freude am gemeinsamen Musizieren und spielst gerne auf der großen Bühne? Dann melde dich. Am **28. Oktober 2023** von **10.00 bis 21.00 Uhr** finden in der Musikschule Tulln Workshops für das Jugendjazzorchester Niederösterreich statt. Alle, die gerne große Orchesterwerke zum Erklingen bringen möchten, sind herzlich am **25. November 2023** zur Audition für das Jugendsinfonieorchester in der Musikschule der Landeshauptstadt St. Pölten geladen. Anmeldung und Information: orchester@mkmnoe.at; www.mkmnoe.at

POP-up-Galerie

Zum großen Erfolg wurde das neue Projekt der Kulturvernetzung Niederösterreich. Gemeinsam mit dem Verein Forum Bad Fischau-Brunn wird Mitgliedern der Kulturvernetzung eine Ausstellungsfläche in der ehemaligen Schlosskapelle, der Sala Terrena, kostenlos für zwei Wochen zur Verfügung gestellt. So erhalten die Künstlerinnen und Künstler die Möglichkeit, neues Publikum anzusprechen beziehungsweise zu erreichen. Informationen unter www.kulturvernetzung.at

Termine 2023

16.09.2023 – 24.09.2023:

dorastrasser

30.09.2023 – 08.10.2023:

Astrid Fuchs-Levin

14.10.2023 – 22.10.2023:

Claude Leeb

28.10.2023 – 05.11.2023: Gerald Nigl

11.11.2023 – 19.11.2023:

Destan Gashi und Barbara Gashi

25.11.2023 – 03.12.2023: Ilse Vamusic



Das Vereinsfest

Auf großes Interesse stieß die zweite Facheneute von Service Freiwillige über Rechte und Pflichten von Veranstalterinnen und Veranstaltern. Bei sechs Veranstaltungen konnten sich mehr als 400 Vereinsfunktionärinnen und -funktionäre über das korrekte Anmelden eines Festes, Versicherungsschutz, AKM-Meldungen, Registrierkasapflicht, Gemeinnützigkeit und vieles

mehr informieren. Vereine mit Fragen zu Rechten und Pflichten bei der Veranstaltungsorganisation können sich für das eigene Vereinsfest Infos und Rat holen, telefonisch unter 0810 001092 oder auf www.service-freiwillige.at

➤ *Konrad Tiefenbacher von Service Freiwillige, Monika Dorfmayr von der Goldhaubengruppe Ernsthofen und der Baudirektor der Stadtgemeinde Ybbs, David Prieschl.*



Mit Fantasie zu neuen Lösungen

Ein Kamingsgespräch über Klimabewusstsein, Umweltschutz und Nachhaltigkeit führten Monika Langthaler, Direktorin der Schwarzenegger Climate Initiative, und Schauspieler Michael Schottenberg im von Arnold Schwarzenegger eröffneten „AWS Solutions Hub“ in Asparn. Dabei forderten sie rasches Handeln, gemeinsame Anstrengungen, neue Ideen, um die Welt zu verändern und nachhaltig lebenswert zu gestalten. Nachzuhören auf www.kulturregionnoe.at/mainmenu/kamingspraech/archiv

➤ *Moderator Michael Battisti, Michael Schottenberg, Monika Langthaler.*



Digitale Wärme – ganz real

Mit digitaler Wärme und der Geschichte der Ofenkachel beschäftigt sich die aktuelle Sonderausstellung im Kaiser Franz Josef Museum in Baden. Dabei präsentiert das Museum erstmals Teile seines Bestands an historischen Kacheln in Verbindung mit wissenschaftlichen Erkenntnissen, sozialer Relevanz und künstlerischer Verarbeitung. Die Ausstellung, die noch bis 31. Oktober 2023 besichtigt werden kann, erläutert die Herstellung und die Geschichte von Öfen und Ofenkacheln vom 13. Jahrhundert bis in die heutige Zeit.

Unter der Leitung des Museumsmanagement Niederösterreich wurden die Kacheln digital inventarisiert und sind ab sofort auf der Online-Plattform DIPword zu sehen.

➤ *Roland Hille, Bürgermeister Stefan Szirucsek, Projektkoordinatorin Christa Zahlbruckner, Museumsmanagement-Geschäftsführerin Ulrike Vitovec, Museums-Vorstandsmitglied Heidi Vogel-Riesner, Beraterin Alice Kaltenberger, Gemeinderat Ernst Schebesta, Museumsleiter Alexander Blümel sowie Stadtrat Hans Hornyik.*



Meisterliche Klänge

Die Crème de la Crème junger Künstlerinnen und Künstler aus niederösterreichischen Musikschulen traf zu einem Konzerterlebnis zusammen: Preisträgerinnen und Preisträger des Bundesbewerbs prima la musica begeisterten das Publikum im ORF Landesstudio mit Auszügen aus ihrem Bewerbungsprogramm. Besonders beeindruckend waren die Darbietungen der beiden Bundessieger Lucia Wuinovic und Jakob Postl.

➤ *Martin Lammerhuber, Lucia Wuinovic, Karl Fritthum (Bildungsdirektor), Jakob Postl, ORF-NÖ-Programmchef Karl Trahbüchler, Maria Jenner (Bundesfachbeirätin von Musik der Jugend) und MKM-Geschäftsführerin Michaela Hahn.*



Klingendes aufhörchen

Nach drei Jahren Pause war es endlich wieder so weit: Das beliebte Volkskulturfestival aufhörchen hüllte Hollabrunn vier Tage lang in eine einzigartige Klangwolke und rückte die Stadt ins Zentrum der heimischen Volkskulturszene. Freude, Nähe, Begegnungen und das gemeinsame Erleben von Kultur machen das Fest zu einem einzigartigen Erlebnis. Von Donnerstag bis Sonntag erklang in Hollabrunn Musik aus allen Richtungen, ob Volksmusik, Klezmer, Schlager, Blasmusik, Austropop oder Klassik; von Aliosha Biz bis zur Zayataler Ursprungsmusi, von Alpan bis zur Weinviertler Kirtagsmusik, den Anzbacher Tanzgeigern bis zu den Weana

Bleamerl. „Es waren dicht gefüllte vier Tage in Hollabrunn. Die freundliche Aufnahme und die zahlreichen Begegnungen werden wir nie vergessen“, freut sich Volkskultur-Geschäftsführerin Manuela Göll mit ihrem Team über die positive Resonanz in der Region.

➤ *Freuten sich über das erfolgreiche Festival: Julia Katschnig, HoMaG Hollabrunn, Projektleiter Stefan Ostermann, Kulturstadträtin Elisabeth Schüttengruber-Holly, Monika Valdhäus, die die Schulprojekte leitete, Manuela Göll, Bürgermeister Alfred Babinsky, die ehemalige Festivalleiterin Dorli Draxler und Musikschulleiter Martin Haslinger.*



Der Wert der Bildung

„Was ist es uns wert?“ war Titel des „Talk im Turm“ des BhW Niederösterreich, erstmals im Haus der Digitalisierung. Vor Ort und auch zu Hause vor den Bildschirmen konnten Interessierte den Vorträgen von Zukunftsforscherin Christiane Varga und Lese-Experte Gerhard Falschlehner folgen. Sie sprachen über die Macht der Informationen, über Gefahren, Chancen und Strategien der Digitalisierung und den Umgang mit neuen Technologien.

➤ *Christiane Varga, BhW-Geschäftsführerin Therese Reinel, Landesrat Ludwig Schleritzko, Martin Lammerhuber mit ecoplus-digital-Geschäftsführer Claus Zeppelzauer, Sabine Neunteufl, der stellvertretenden Landesvorsitzenden des BhW-Vereins, sowie Gerhard Falschlehner.*



Neues Bildungszentrum für Regionalkultur

„Wir wollen im Schloß Zeillern ein musikalisches Bildungszentrum für alle Trägerinnen und Träger der Regionalkultur etablieren – von der Chorszene bis zur Blasmusik. Um die Musikschaffenden in Niederösterreich weiter zu stärken, wollen wir den Standort nicht nur sanieren, sondern auch ausbauen zu einem Haus der Regionalkultur. Diese Maßnahmen unterstützen wir als Land Niederösterreich mit 1,4 Millionen Euro“, erklärte

Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner bei der Präsentation des Bildungszentrums. Künftig werden die sanierten Räumlichkeiten nicht nur den NÖ Blasmusikkapellen zur Verfügung stehen, sondern allen Regionalkulturschaffenden als Ausbildungsstätte.

➤ *Martin Lammerhuber, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner, Landtagsabgeordneter Anton Kasser und Blasmusikverband-Landesobmann Bernhard Thain.*



Feierliche Zertifikatsverleihung

Vier Museumsmitarbeitende schlossen erfolgreich den 17. Lehrgang Museumsarbeit ab, und auch vier Regional- und Familienforschende freuten sich über ihr Zertifikat. Museumsmanagement-Geschäftsführerin Ulrike Vitovec gratulierte. Bei einem Sektempfang auf der Schallaburg wurden die Absolventinnen und Absolventen gefeiert und konnten sich mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern vergangener Lehrgänge vernetzen.

➤ *Ulrike Vitovec, Walter Payreder, Sebastian Buchner, Lubica Hudakova, Uta Siffert, Pia Hasitzka, Patricia Nekuda.*



Unter freiem Himmel

Rund 40 Spielorte wurden von engagierten Singleiterinnen und Singleitern sowie begeisterten Sängerinnen und Sängern für das beliebte Offene Singen an besonderen Plätzen ausgewählt und bespielt. Von Allhartsberg bis Wimpasing im Schwarzatal, von Aspang am

Wechsel bis Waidendorf, von Bad Vöslau bis St. Veit an der Gölsen – das gemeinsame Singen war abermals für viele Menschen ein wichtiges Anliegen, eine willkommene Abwechslung oder Ausdruck ihrer Wertschätzung des vielfältigen kulturellen Geschehens im Bundes-

land. Bereits zum vierten Mal wurde dieses Angebot der Volkskultur, umgesetzt von der Chorszene Niederösterreich, von tausenden Menschen angenommen.

➤ *Singen mit Aussicht bescherte auch Konzertgenuss in Hardegg.*



Von Farben und Fäden

Die Volkskultur Niederösterreich lud zur Handwerkswoche „Von Farben und Fäden“ nach Edelhof ins Waldviertel ein. Unter der Leitung von Daniela Heinzl und Grete Hammel vermittelten fachkundige Referentinnen und Referenten in 14 verschiedenen Kursen alte und neue Handwerks- und Handarbeitstechniken in traditioneller und doch zeitgemäßer Ausführung. Dazu zählten Mo-

deldruck, Grundlagen der Klosterarbeiten, Kleistermalerei, Klöppeln, Nähen, Patchwork, Weben am Rahmen, Korbflechten, Makrameeknüpfen, Glasperlendreihen, Handspinnerei, Geldtaschen nähen, Zwirnknöpfe fertigen, Grundlagen des Nähmaschinen- und Handnähens, Nunofilzen und vieles mehr.

➤ *Das Referentinnen- und Referenten-Team von „Farben und Fäden“.*



Weitergeben statt wegwerfen

Bereits zum dritten Mal lud die Volkskultur Niederösterreich zur Trachtenbörse und lockte damit viele Trachtenliebhaber auf der Suche nach exquisiten Schnäppchen in den Brandlhof. Und die Auswahl war groß: Alltags- und Festtagsdirndl, Kinderdirndl, Lederhosen, Gilets, Strickwesten, Wetterflecke, Taschen, Schürzen, Dirndlblusen, Stoffe und vieles mehr standen zur Auswahl.

➤ *Landtagsabgeordneter Richard Hogl, Marianne Lembacher, Manuela Göll und Zistersdorfs Bürgermeister Hermann Fischer zeigten sich von dem Angebot begeistert.*



Dirndl und Tracht im Wandel der Zeit

Qualität, natürliche Materialien und ein zeitloses Design – dafür stehen Dirndl und Tracht. Über Nachhaltigkeit, die Geschichte der Tracht, Modetrends und die unterschiedlichen Zugänge zu Tracht und Dirndl debattierten Carl Tillessen, Trendanalyst, Designer und Dozent für Mode in Hamburg, Thekla Weissengruber aus dem oberösterreichischen Landesmuseum, zuständig für Volkskunde und Alltagskultur, Michaela

Wurz, Modeatelier UNIKAT in St. Valentin und Preisträgerin des Wettbewerbs nachhaltig.DIRNDL 2020 und Andreas Anibas, Landesinnungsmeister für Mode und Bekleidungstechnik Niederösterreich in St. Valentin. Vor Ort und online waren mehr als 200 Interessierte dabei.

➤ *Andreas Anibas, Thekla Weissengruber, Manuela Göll, Geschäftsführerin der Volkskultur Niederösterreich, Michaela Wurz und Carl Tillessen.*



Seite an Seite

Ein großartiges Erlebnis für die Talente aus dem Jugendsinfonieorchester Niederösterreich: In einer erstmaligen Kooperation des EUYO (European Union Youth Orchestra) mit dem JSO (Jugendsinfonieorchester Niederösterreich) musizierten die Jungmusikerinnen und -musiker der beiden Orchester Seite an Seite im Schloss Grafenegg. Dieser Side-by-Side Day bot speziell für die niederösterreichischen Talente wertvolle Erfahrungen. Brillieren konnte das JSO auch beim Préludekonzert im Auditorium Grafenegg.

➤ *Die Freude am Musizieren und der Austausch standen im Vordergrund.*



„LESEsuperSTARS“ sind im Bilde

Im Zeichen von Bildern, die den Alltag bestimmen – ob auf Verkehrsschildern, in Comics, Bauanleitungen oder als Emojis – stand der diesjährige Lesepass von Zeit Punkt Lesen, der Lesekompetenzstelle des Landes im BhW Niederösterreich: Diesmal konnten Volksschülerinnen und -schüler sowie Sonderschülerinnen und -schüler ihre „gelesenen Bilder“ einsenden. Und natürlich durften bei den 9.525 Einsendungen auch die klassischen Bücher nicht fehlen. Insgesamt wurden diesmal mehr als 38.100

Bilder und andere Medien gelesen. An die Schulklassen der Volksschule Strasshof, der Volksschule Wallsee und der ASO Perchtoldsdorf haben Landesrätin Christiane Teschl-Hofmeister und Landesrat Ludwig Schleritzko die Klassenpreise bei der Schlussveranstaltung in der Landesbibliothek übergeben.

➤ *Martin Lammerhuber, Ludwig Schleritzko, Christiane Teschl-Hofmeister, Therese Reinel und Roman Zehetmayer von der Landesbibliothek übergaben Preise an die Gewinnerklassen.*



Symphonic Rock

Das „Lower Austrian Symphonic Rock Orchestra“ gab ein mitreißendes Konzert im Schlosshof von Kirchstetten. Bei der Koproduktion des MKM Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich und des KlassikFestival Schloss Kirchstetten waren die Sängerinnen Claudia Scharwitzl, Elisabeth Huber und Lea Helm und die Solistin Sara De Blue zu hören.

1.000 Besucherinnen und Besucher klatschten und tanzten zur sechsten Ausgabe des einzigartigen Konzerts.



Bewährte Partnerschaft

Die Partnerschaft der Kultur mit dem ORF hat sich bestens bewährt: So wurden anlässlich der Eröffnung des Festivals Grafenegg die Verträge von ORF, Grafenegg Kulturbetriebsgesellschaft und der Niederösterreichischen Kulturwirtschaft bis 2026 verlängert. Darunter ist auch der Rahmenvertrag zwischen ORF III, NÖKU und Kultur.Region. Niederösterreich.

Unterzeichnet hat für die Kultur.Region. Niederösterreich Geschäftsführer Martin Lammerhuber: „Regionalkultur hat ihren Platz im Kulturgesehen

und im Herzen Niederösterreichs. Damit muss sich die große kulturelle Bandbreite in den Regionen auch in der Berichterstattung widerspiegeln. Dafür haben wir mit dem ORF einen wertvollen Partner, der uns auch in Zukunft aufmerksam begleiten wird.“

➤ *Martin Lammerhuber, ORF-Landesdirektor Alexander Hofer, Kathrin Zierhut-Kunz (ORF III), Paul Gessl (NÖKU), Bühne Baden-Intendant Michael Lakner, Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner und Peter Schöber (ORF III).*



„Randerscheinungen“ im Waldviertel

Mit 47 Projekten an 45 Standorten setzte das Waldviertel beim Viertelfestival der Kulturvernetzung ein Zeichen. Zum Thema „Randerscheinungen“ boten 545 Kunstschafer verschiedene kreative Zugänge, die sich rund 18.500 Besucherinnen und Besucher nicht entgehen ließen. „Kunst vereint Kunstschaffende und Kunstinteressierte. Den Beweis lieferte einmal mehr das Viertelfestival“, zeigte sich Landeshauptfrau Johanna Mikl-Leitner begeistert.

➤ *Beim Projekt „Solare Einschreibungen“: Kulturvernetzung-Geschäftsführer Harald Knabl, Herbert Golser, Willi Lehner und Stephan Gartner.*



Wallfahrt der Goldhauben

Die Wallfahrt der Goldhauben- und Hammerherrengruppen ist bereits seit den 1950er Jahren gelebte Tradition im Mostviertel. Diesmal waren 800 Goldhauben-, Perlhauben- und Kopftuchträgerinnen sowie Hammerherren der Einladung der Volkskultur Niederösterreich und des Landesverbands für regionale Kulturarbeit nach Neuhofen an der Ybbs gefolgt. Den Festgottesdienst zelebrierte Diözesanbischof Alois Schwarz. Edgar Niemeczek, langjähriger ehemaliger Geschäftsführer der Volkskultur Niederös-

terreich und der Kultur.Region. Niederösterreich, erhielt vom Landesverband den selten vergebenen Ehrenring in Gold für seine Verdienste um die niederösterreichische Volkskultur. Der prachtvolle Festzug der Goldhauben und Trachtengruppen wurde begleitet vom Musikverein Neuhofen an der Ybbs unter der Leitung von Robert Aigner. 2024 wird die Goldhaubenwallfahrt übrigens nach Pöchlarn führen.

➤ *Landeshauptmann a. D. Erwin Pröll, Ehrenobfrau Grete Hammel und der Geehrte, Edgar Niemeczek.*

Schaufenster

KULTUR . REGION

VORSCHAU
AUSGABE 4/2023



FEST-Kultur
Glaube, Träume
und Gefühle

KULTUR.REGION UNTERWEGS NACH ...
SCHAUENSTER



Unterwegs nach ...

BRAUHAUS. Auf der Reise durch das Waldviertel passiert man die Ortstafel Brauhaus. Der Geschichte nach hat es hier einmal ein Bräuhaus gegeben – eine Kombination aus Brauerei und Gaststätte, wo eigenes Bier serviert wurde. Politisch zugehörig ist Brauhaus gar zwei Gemeinden – Lichtenau im Waldviertel und Albrechtsberg an der Großen Krems. Der Ort selbst wird durch die Große Krems geteilt. Hervorzuheben unter den wenigen Häusern sind ein großes Sägewerk und ein privates Heimatmuseum mit über 17.000 Exponaten aus verschiedenen Epochen mit dem Schwerpunkt auf bäuerlichen Gerätschaften und Werkzeugen aus diversen Berufen. □



Zu guter Letzt

ZITATE AUS DEN KAMINGESPRÄCHEN
IM AWS SOLUTIONS HUB IN ASPARN AN DER ZAYA
ZUM THEMA „HANDELN STATT VERHANDELN“

„Was uns weiterbringt, ist auch die Fantasie, nicht immer nur das Beschäftigen mit Tatsachen, sondern vor allem das Träumen davon, wie etwas anders sein könnte, das Hören auf die Sprache des Herzens, weil die wahr ist.“

MICHAEL SCHOTTENBERG

„Man darf den Leuten keine Angst machen, man muss positiv aufzeigen, was möglich ist und dass wir noch eine Chance haben, jetzt etwas zu ändern.“

MONIKA LANGTHALER

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at

Redaktionsteam: Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sandra Kettinger, Mario Kern, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

„Es wird nicht eine Idee sein, die uns rettet, es wird die Summe von Ideen sein, die den Unterschied macht. Eine unserer Aufgaben in der Schwarzenegger Climate Initiative ist es, diesen Ideen eine Plattform zu geben.“

MONIKA LANGTHALER

„Mit Geschichten hat man die Möglichkeit, Menschen emotional zu erreichen, und so kann man durch Geschichten und Fantasie etwas in den Menschen bewirken, etwas verändern.“

MICHAEL SCHOTTENBERG

„Ich reise in fernen Ländern immer so, wie die Menschen dort reisen, und das ist in den seltensten Fällen das bequeme Flugzeug, oft ist es der Zug oder das Radl. Die beschwerlichen Umwege, die ich dabei nehme, sind der Grund, dass meine Frau nicht immer mitkommt, aber dafür ist sie der Grund, dass ich immer wieder zurückkomme.“

MICHAEL SCHOTTENBERG

„Wenn sich nichts ändert, wird der Klimawandel 2050 irreversibel sein.“

MONIKA LANGTHALER

100
JAHRE
SEIT 1923

NV

NEUE VORSTELLUNGEN

Nähe verbindet. Damals wie heute.
Unsere Niederösterreichische Versicherung.

[100jahre-nv.at](https://www.100jahre-nv.at)

Raiffeisen
Niederösterreich



+ GRATIS
KREDITKARTE
+ 25 € START-
BONUS¹

DIE BESTEN DINGE IM LEBEN KOSTEN NICHTS.

GRATIS KONTO FÜR STUDIERENDE UNTER 27.

WIR MACHT'S MÖGLICH.

meinstudentenkonto.at

¹ Kreditkarte GOLD zum Studententarif: Keine Kreditkartengebühr im 1. Jahr, danach nur 34,50€ pro Jahr. Die Kartengebühr wird jährlich im Voraus verrechnet. Das Angebot gilt für ordentliche Studenten an Universitäten, Akademien und Fachhochschulen ab dem vollendeten 18. Lebensjahr bis zum 27. Geburtstag. Angebot gültig bis auf Widerruf in allen teilnehmenden Raiffeisenbanken in Niederösterreich und Wien.
Impressum: Medieninhaber: Raiffeisen-Holding Niederösterreich-Wien, F.-W.-Raiffeisen-Platz 1, 1020 Wien.

